65. Mittwoch den 17. März 1858. 65.



Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 17. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem K. dänischen Kammerherrn und Departementschef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Quaade, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse, dem K. dänischen Etatsrath Olrik den Rothen Adler-Orden dritter Klasse, dem Major z. D. von Greiffenberg zu Berlin, dem Steuereinnehmer Gorgas zu Gardelegen, und dem Kanzlei-Inspektor Busch bei der Regierung zu Marienwerder den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Steuer-Aufseher Glaeser zu Magdeburg, dem Schullehrer Neuhaus zu Rönkhausen, im Kreise Meschede, den Gendarmen Juraß zu Goldberg, Heymann zu Breslau und Polewka zu Ziegenhals, im Kreise Neiße, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Abgereist: Se. Exz. der Wirkliche Geheime Rath und Appellationsgerichts-Chef-Präsident Graf Rittberg, nach Schlesien; der Oberpräsident der Rheinprovinz, von Kleist-Retzow, nach Koblenz; der General-Intendant der K. Schauspiele, Kammerherr von Hülsen, nach Dresden.

Das 6. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter Nr. 4837 den Allerhöchsten Erlaß vom 15. Febr. 1858, betr. das Verfahren zur Ausmittelung, so wie wegen Präklusion der unbekannten Inhaber aufgekündigter Kur- und Neumärkischer Pfandbriefe; unter Nr. 4838 den Allerhöchsten Erlaß vom 15. Febr. 1858, betr. die Genehmigung der von dem General-Landtage der Westpreußischen Landschaft beschlossenen Zusätze zu dem unter dem 25. Juni 1851 Allerhöchst bestätigten Westpreußischen Landschafts-Reglement; unter Nr. 4839 die Verordnung, betr. die Umwechselung der inländischen Scheidemünze gegen Kurant bei den Staatskassen, vom 15. Febr. 1858; und unter Nr. 4840 den Allerhöchsten Erlaß vom 20. Febr. 1858, betr. die Wiederherstellung der im Bezirke des Appellationsgerichts zu Naumburg verlorenen Grundakten.

Berlin, den 15. März 1858.

Debits-Komptoir der Gesetz-Sammlung.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 117. K. Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von 15,000 Thlr. auf Nr. 5517. 1 Gewinn von 2000 Thlr. auf Nr. 23,700. 3 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 7588. 13,114 und 60,151. 1 Gewinn von 300 Thlr. fiel auf Nr. 18,700; und 8 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 1952. 12,842. 19,657. 31,207. 37,380. 47,727. 60,195 und 84,063.

Berlin, den 16. März 1858.

Königliche General-Lotterie-Direktion.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

London, Mittwoch, 17. März. In der gestrigen Abendsitzung des Parlaments erklärt Disraeli, Malmesbury verweigere Hodges Auslieferung an Frankreich, weil die Indizien gegen ihn ungenügend seien. — Walker ist in Neworleans verhaftet.

Paris, Mittwoch, 17. März. Der heutige „Moniteur“ meldet: „Der Yonnepräfekt Boitelle ist zum Polizeipräfekten von Paris statt des Hrn. Pietri ernannt, der seine Entlassung genommen.

Aufgegeben in Berlin: 17. März 9 U. 44 M. Vormittags.
Ankunft in Posen: 17. März 10 U. 17 M. Vormittags.

London, Montag, 15 März Abends. In beiden Häusern wurde heute die Korrespondenz, die Differenz mit Frankreich betreffend, vorgelegt, aber nicht vorgelesen. Im Oberhause citirte Malmesbury daraus eine Stelle und versicherte, die Lösung der Differenz sei für beide Theile eine ehrenhafte. Das Oberhaus vertagte die Diskussion.

Im Unterhause versprach Disraeli eine weitere Untersuchung in Betreff der zu Neapel gefangen gehaltenen englischen Ingenieure. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion. Osborne sagte, der jetzigen Regierung fehle jede Politik. Disraeli verwies in seiner Antwort auf das Programm, welches Lord Derby beim Antritt seiner Regierung im Oberhause gegeben. Russell sprach sein Mißtrauen in Betreff torystischer Reformen aus. Palmerston vertheidigte seine Amtsführung. Mehrere Voten erhielten die Zustimmung des Hauses, worauf dasselbe sich vertagte.

(Eingeg. 16. März, 4 Uhr Nachmittags.)

Deutschland.

Preußen. AD Berlin, 16. März. [Die königliche Stellvertretung; Montenegro; die Europäische Kommission.] Ein Theil der Presse beschäftigt sich seit Kurzem wieder mit der Frage über die Zukunft unseres Staatsregimentes. Offenbar zeigt sich in manchen Regionen eine große Ungeduld, welche über die Ungewißheit eines provisorischen Zustandes so schnell als möglich hinauskommen möchte, um der Erfüllung persönlicher Wünsche und Hoffnungen näher zu treten. Ob solche Regungen, so schönrednerisch sie auch begründet werden, auf den Charakter eines lauteren Patriotimus Anspruch haben, muß dahingestellt bleiben. Beachtenswerth ist jedoch, daß diejenige Partei, welche das Thema am liebsten bespricht, die Verfassungsmäßigkeit des gegenwärtigen Interimistikums wohl gar in Frage stellt, und von einer zukünftigen Umgestaltung die Verwirklichung ihres politischen Systems, wie ihrer ehrgeizigen Absichten, erwartet, sich angelegentlich bemüht, ihre Widersacher der ungeduldigen Agitation zu zeihen, sei es, daß sie dieselben wirklich zur Ergreifung der Initiative anstacheln möchte, sei es, daß sie nur einen Vorwand sucht, um die Schwierigkeiten unserer Lage mit grellen Streiflichtern zu beleuchten. So verkündet die „Kölnische Zeitung“ zu wiederholten Malen, daß die Kreuzzeitungspartei damit umgehe, die Frage im Schooße des Landtages zur Erörterung zu bringen, obgleich die „Neue Preuß. Zeitung“ ein solches Vorhaben entschieden in Abrede stellt. Möglich, daß das Gerücht durch ganz vereinzelte und vielleicht noch mißverstandene Aeußerungen veranlaßt worden ist. Jedenfalls herrscht die Ueberzeugung vor, daß keine Partei die Verantwortlichkeit übernehmen wird, der höheren Initiative in einer Frage vorzugreifen, welche durch gewaltsame Einmischung nicht zu lösen ist. Nach dem Wortlaut und dem Geiste unserer Verfassung ist die eigentliche Regentschaft nur dann zulässig, wenn der Landesherr durch ein dauerndes Hinderniß der Regierung entzogen ist, d. h. wenn die längere Dauer des Hindernisses mit Sicherheit vorauszusehen ist. Ein solcher Fall liegt aber nicht vor, da noch immer die Hoffnung sich erhalten und sogar in letzter Zeit sich verstärkt hat, daß der König in nicht allzulanger Frist wieder im Stande sein wird, die Zügel der Regierung zu übernehmen. Diesem Verhältnisse entspricht aber durchaus die Anordnung einer interimistischen Stellvertretung, sollte dieselbe auch noch eine neue Verlängerung erfahren müssen. — Die Gerüchte über eine bevorstehende Besetzung Montenegro's durch östr. Truppen finden hier geringen Glauben. Die dortigen Unruhen berechtigen Oestreich nur zu einer scharfen Bewachung seiner Grenzen, icht aber zu einem Uebergriff auf fremdes Gebiet, falls dies nicht mit Bewilligung der Pforte geschieht. — Es bestätigt sich, daß die Arbeiten der Europäischen Kommission für die Verfassung der Donaufürstenthümer dem Abschluß nahe sind, wenn sie denselben nicht schon erreicht haben. Von verschiedenen Seiten wird auch eine baldige Zusammenberufung des Pariser Kongresses eifrig betrieben, weil man endlich die noch schwebenden Streitigkeiten zu Grabe zu tragen wünscht.

— [Warnung für Anwerbungen nach Brasilien.] Seit einigen Tagen, schreibt man der „K. Z.“ aus Berlin, sind hier mehrere brasilianische Ingenieure anwesend, welchen die Absicht zugeschrieben wird, Vorbereitungen zur Anwerbung von Deutschen für die brasilianischen Pflanzer zu treffen. Die Provinzial- und die hiesige Lokalpresse hat sich mit der Angelegenheit wiederholentlich beschäftigt, und es ist nur zu verwundern, daß diese warnenden Stimmen nicht durch die kleinen Kreisblätter bis in die kleinsten Landgemeinden verbreitet werden. Von den brasilianischen Kammern sind 5 Mill. Thlr. zu Prämien für Gesellschaften bestimmt, welche Aktien- und Zweigvereine bilden, um für die Einführung deutscher Arbeitskräfte thätig zu sein. Es wird daher im Laufe des Sommers sich eine großartige Agitation für die Auswanderung nach Brasilien entwickeln. Die Auswanderer können einzig Arbeiter auf den Kaffee- und Zuckerplantagen, nicht aber freie Kolonisten werden, weil die von der Regierung vorgeschlagene Vermessung der Staatsländereien und deren Parzellirung zum Verkauf an Kolonisten, nach einem Gesetze vom 18. Sept. 1850, durch das Ausführungsreglement vom 30. Jan. 1854 so abgeschwächt und umgedeutet wurde, daß kaum noch der Schein einer freien Kolonisirung übrig geblieben ist. Dr. Heußer, in seinem Berichte an die Polizeidirektion des Kantons Zürich über „die Schweizer in den Kolonien in San Paulo in Brasilien“, Zürich, 1857, bei Schultheß, führt mehrere Beispiele an von der Erblichkeit der Schulden des Vaters auf die Kinder. Diese werden dadurch zu einem weißen Sklavengeschlecht herangebildet. „Ein Mann (Nr. 34 auf Ibicaba) verheirathete sich“, sagt er Seite 46, „mit einer von drei Schwestern, welche zusammen 1200 Milreis Schulden hatten. Nach dem auf der Kolonie vorher üblichen Erbrechte hatte der Mann von seiner Frau bloß den dritten Theil jener Schuld übernehmen sollen! Ihm wurde aber, trotz seiner Protestation, die ganze Schuld in sein Buch getragen. Dabei waren alle Bücher in portugiesischer Sprache geführt“ u. s. w. Es sind Fälle vorgekommen, wo die Kontrakte durch Zusätze in portugiesischer Sprache, daß die Familie sich für die Schulden des Vaters verbürge, ohne Wissen der Betheiligten gefälscht wurden. Die Koburgsche Regierung hat bereits dringend vor der Auswanderung nach Brasilien gewarnt. (Wir haben es auch gethan. D. R.)

— [Die Beschränkung der Wechselfähigkeit.] Der im Herrenhause eingebrachte Antrag auf Beschränkung der Wechselfähigkeit hat nach den Erklärungen der Regierungen eine bestimmtere Fassung und eine Beschränkung dahin erhalten, daß die Wechselfähigkeit in so weit beschränkt werden möge, als sie auch Personen ertheilt ist, deren Interesse dadurch nicht befördert, sondern vielmehr wesentlich gefährdet werde, wie dies z. B. namentlich bei Frauenspersonen, die keinen Handel treiben, insonderheit Ehefrauen, der Fall ist.

— [Eine Adresse evangelischer Christen aus London.] Von dem neben dem evangelischen Bunde in London zusammengetretenen „Komité zur Förderung eines Briefwechsels zwischen den englischen und deutschen Christen“ ist an mehrere Deutsche eine Adresse geschickt worden, welche sich über die Gegenstände des einzuleitenden Briefwechsels näher ausspricht. Dahin gehört zunächst unter der Rubrik „das römisch-katholische Deutschland“ die Anstrebung einer Verbindung der Engländer mit dem Gustav-Adolph-Verein, hinsichtlich dessen Aufschlüsse über die Schriftmäßigkeit seines Charakters gewünscht werden, die als die Bedingung der Zusammenwirkung von englischer Seite betrachtet wird. Den zweiten Gegenstand bilden Asyle für Priester, die aus der römisch-katholischen Kirche ausgetreten und für je nach ihren Fähigkeiten zu einem anderweiten Lebensberufe vorzubereiten sind. Endlich handelt es sich darum, welcher Gebrauch sich von der Presse werde machen lassen. Die auf diese Propositionen eingehenden Antworten werden selber einer Versammlung einflußreicher Personen in der Hoffnung vorgelegt werden, daß der briefliche Verkehr zur Förderung brüderlicher Gesinnung unter beiden Nationen beitrage. Etwa die Hälfte der Komitémitglieder gehört der bischöflichen Kirche, die übrigen gehören den Gemeinschaften der mährischen Brüder, der freien schottischen Kirche, der Baptisten u. s. w. an. Auch nahmen mehrere derselben an der Berliner Septemberversammlung Theil. Daß der evangelische Bund im Komité vertreten ist, sieht man an den Namen Dr. Steane, Sir Culling Eardley u. s. w. In Deutschland besitzt der evangelische Bund gegenwärtig kein Organ, ein Umstand, mit dem der dritte Punkt der Adresse im Zusammenhange stehen mag.

Breslau, 16. März. [Nees von Esenbeck], der bekannte Naturforscher, geb. 1776, ist heute früh ½6 Uhr nach längerem Krankenlager gestorben.

Brieg, 14. März. [Eisenbahnunfall.] Gestern Nachmittag ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe der Oberschlesischen Eisenbahn ein bedeutendes Unglück. Die Reserve-Lokomotive, welche bestimmt war, den von Oberschlesien kommenden Güterzug weiter zu befördern, stand zur Speisung bei dem Wasserbehälter, als der Güterzug, von zwei Lokomotiven geführt, in den Bahnhof einfuhr. Der Maschinist der ersteren setzte dieselbe nun in Bewegung, um auf dem parallellaufenden Strange dem Zuge vorzueilen und sich dann an dessen Spitze zu stellen. Unglücklicherweise war aber die Weiche so gestellt, daß er mit seiner Lokomotive in den Nebenstrang, auf welchem der Güterzug sich bewegte, einbiegen mußte. Bei der Nähe beider Gleise war der Maschinist nicht mehr im Stande, die Lokomotive zeitig genug zum Stillstehen zu bringen, sie fuhr in die größtentheils mit Kohlen beladenen Wagen, an welchen sie durch den Zusammenstoß Räder und Achsen zerbrach und endlich über die Schienen zurückgeworfen wurde. Bedeutende Beschädigungen hat sie dabei erlitten, namentlich an dem eineu Cylinder und der Vorachse, die Puffer und der ganze Vordertheil sind zertrümmert. Von Wagen sind ungefähr neun unbrauchbar geworden. Die ganze Nacht mußte gearbeitet werden, um die Trümmer und Kohlen fortzuschaffen, und die Gleise wieder herzustellen, da die Schienen auf der Stelle des Zusammenstoßes ganz zerrissen sind. Der Verlust eines Menschenlebens ist nicht zu beklagen. Wie viel der Maschinist, der zeitig von der Maschine herunterspringen konnte, an diesem Unglück Schuld hat, soll noch ermittelt werden. (Schl. Z.)

Essen, 13. März. [Brotfabrik.] Da das Erzeugniß der hiesigen Bäckereien trotz gesunkener Fruchtpreise noch immer unverhältnißmäßig theuer und schlecht ist, schreibt man der „Westf. Ztg.“, so ist hier ein Verein zusammengetreten, welcher durch Errichtung einer Brotfabrik der Stadt und Umgegend besseres Brot schaffen wird.

Königsberg, 14. März. [Verhinderung eines Duells.] Gestern Nachmittag um 2 Uhr sollte zwischen zwei hiesigen Referendarien ein Pistolen-Duell in der Nähe des Sprinds stattfinden. Da das königl. Polizeipräsidium schon hiervon Kenntniß erhalten hatte, so war der Kriminal-Polizei-Inspektor S. beauftragt, das Duell zu verhindern. Zu dem Zwecke hatte sich derselbe in Begleitung zweier Beamten nach dem Sprinde begeben und als die Duellanten erschienen, wurden sie von den Beamten angehalten, ihnen die Pistolen, Pulver ꝛc. abgenommen und sie nebst den Sekundanten und dem Arzte nach der Stadt zurückgewiesen. Wie wir hören, ist gegen die betreffenden Personen die Untersuchung sofort eingeleitet.

Magdeburg, 14. März. [Feuer.] In der vergangenen Nacht wurde die Zuckerfabrik von Hecht und Schrader in der Sudenburg-Magdeburg, eine der ältesten Rohzucker-Fabriken, ein Raub der Flammen. Das Feuer hat mit so unaufhaltsamer Heftigkeit gewüthet, daß die sämmtlichen Gebäude total niedergebrannt sind und von den bedeutenden Vorräthen und Utensilien fast Nichts hat gerettet werden können. Die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt unbekannt. Auch die benachbarte Zuckerfabrik von C. E. Helle ist ziemlich bedeutend durch das Feuer beschädigt. (Nd. Z.)

Neisse, 14. März. [Feuer.] Heute Morgen ist die Spiritusfabrik in Gießmannsdorf, eine der größten ähnlichen Fabriken Deutschlands, niedergebrannt. Eine Dominialscheuer wurde gleichzeitig in Asche gelegt. Der Brand ist durch das Zerspringen eines Kessels entstanden. Leider ist dabei der Oberbrenner so erheblich verletzt worden, daß an dessen Wiederaufkommen gezweifelt wird. Spiritusvorräthe sind von dem Brande nicht ergriffen worden (Schl. Z.)

Oestreich. Wien, 14. März. [Hypothekenschulden; Defizit in den Staatsfinanzen.] Sämmtliche auf böhmischen Grund- und Häuserbesitz intabulirte Hypotheken belaufen sich nach dem jetzt bekannt gewordenen Grundbücherausweise auf 112,400,000 Fl. Da Böhmen 943 Q. Meilen hat, so würde sich, (die Q. Meile als Basis der Berechnung angenommen) der Gesammthypothekenschuldenstand der Monarchie auf circa 1434 Mill. Gulden belaufen, was eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürfte. Ein schönes Sümmchen, das jedoch nicht zu genügen scheint, weil unsere Grund- und Realitätenbesitzer fortwährend um Geld schreien und in dieser Stimmübung von allen Schichten der Bevölkerung, die gleiche Gesinnungen hegen, redlich unterstützt werden. Die Hauptstimme in diesem Chor singt aber der Staat, dessen Defizit pro 1857 sich, wie man vernimmt, zwischen 25 — 30 Millionen bewegen soll. Wie dieses zu decken, wissen die Götter, weil sich der Staat leider durch das, der Kreditanstalt zugeschanzte Anlehen jede Möglichkeit zu einer gleichen Finanzoperation abgeschnitten hat, es wäre denn, daß

der Staat jedem Subskribenten gleich auf ein Paar Jahre freie Kost und Quartier garantirte. (K. Z.)

— [Der serbische Volksstamm.] Der „Pesther Lloyd" enthält aus der Woiwodina einen interessanten Bericht über das allmälige Schwinden des serbischen Stammes in Oestreich. Er schreibt: Blicken wir auf Bàcska, einen der Hauptsitze der Serben; welches Schauspiel bietet sich uns dar? Wir sehen daselbst blühende und volkreiche Ortschaften; aber es sind keine Serben, die da wohnen, es sind junge Kolonien aus Kaiser Josephs Zeiten, Slovaken und Deutsche, die sich hier zusehends mehr und mehr ausbreiten und vermehren, während die serbischen Ortschaften in status quo verbleiben, oder aber das serbische Element anderen nationalen Elementen weichen sehen. In der Bàcska also gedrängt, zieht der Serbe vielleicht nach Sirmien. Möglich! Aber der Deutsche hat bereits auch die Donau überschritten, und auch in diesem Lande, wo die Wurzel des serbischen Lebens in Oestreich zu suchen ist, gewinnt der Deutsche täglich mehr an Terrain, wie wir dies an mehreren Städten und Dörfern Sirmiens sehen können, z. B. an India, Putincze, Ruma und anderen Orten. Unter so bewandten Umständen bliebe für den Serben nur noch ein Asyl übrig! Und das ist die Militärgrenze! Und in der That, da hier nach dem Grenzsystem das Grenzstammgut nicht verkauft werden darf, so sollte man meinen, daß das Serbenthum sich hierlands um desto freudiger entfalten sollte. Aber dem ist nicht so! Selbst in dem Peterwardeiner Grenzregimente, wo doch die Serben eine kompakte Masse bilden, scheint sich dieses Volk im Verhältniß zu den andern Nationen gar nicht, oder nur sehr schwach zu vermehren.

Ragusa, 4. März. [Die Vorgänge in der Herzegowina.] Am 22. Februar machten die Türken, an 3000 Mann Infanterie, 4 Kanonen und 300 Reiter stark (reguläre Truppen und Baschi-Bozuk's), einen Angriff auf die hinter Zupaz unter Anführung Vucalovich's und der montenegrinischen Senatoren Ivo Rako und; Stephan Perkoff auf den schon zugängigen Höhen stehenden verbündeten Insurgenten, um sie aus dieser festen Stellung in die Ebene zu locken. Diese aber, das Manöver durchschauend, ließen sich nicht verleiten, die bald zurückweichenden türkischen Truppen zu verfolgen, sondern begnügten sich damit, nach landesüblicher Gefechtsweise auf große Entfernungen den ganzen Tag über ein ziemlich erfolgloses Schießgefecht zu unterhalten. Am folgenden Tage wurden sie aber kühner, stiegen bis auf wirksame Schußweite gegen das Thal hinab und eröffneten ein heftiges Feuer auf die Türken. Diese erwiderten dasselbe mit Geschütz und Kleingewehr und versuchten vergeblich, durch die Baschi-Bozuk's (größtentheils Arnauten und wahrscheinlich die einzigen Truppen, welche auf solchem Terrain zu brauchen waren), den Feind aus seiner Stellung zu drängen, worauf dieser, immer muthiger, endlich selbst in die Offensive überging und sie zum Rückzug bis an den Eingang des Thales von Zupaz zwang. Das Gefecht dauerte bis zum Abend, und die Türken sollen über 300 Mann an Todten und Verwundeten gehabt haben. Die Zubzier geben ihren Verlust auf nur 30 Todte und 70 Verwundete an. In der Nacht verließen die Türken ihre Stellung und zogen sich nach Trebinje zurück, indem sie dabei die wenigen am Eingange des Thales noch unversehrten Häuser niederbrannten. Um sich zu rächen, stiegen die Zupzier in die Sutterina hinab und brannten das türkische Mauthgebäude nieder; dem Zolleinnehmer und seinen Kavassen gelang es, nach Castelnuovo zu entkommen. Kloster Duž ist von den Türken besetzt worden. Die Kirche desselben wurde ausnahmsweise von ihnen respektirt, während sie sonst an anderen, während der Expedition von ihnen besetzten Orten an Kirchen und Kapellen arge Verheerungen angerichtet hatten. Die Zubzier und Montenegriner sind nun voll Jubel über diesen Sieg, doch fürchten Erstere, daß ihre Verbündeten leicht des Ruhmes genug haben und an den Heimweg denken möchten, da die Vorräthe bei ihnen ihrem Ende entgegengingen und nur Aussicht auf blutige Köpfe, nicht, wie bei dem ersten Einfall, auf reiche Beute vorhanden ist. Fürst Danielo soll plötzlich von ernsten Besorgnissen erfüllt worden sein, und es werden deshalb im Geheimen am Hofe zu Cettinje alle Anstalten getroffen, um, wenn die Sachen schief gehen sollten, die Flucht ergreifen zu können. Der Fürst hat zwar in letzter Zeit nach verschiedenen Seiten hin betheuert, daß er an den Verwickelungen in der Herzegowina unschuldig sei, aber es haben doch gerade diejenigen Nahien, welche bekanntermaaßen ihm am allergehorsamsten und getreuesten sind, ihr Kontingent zu dem von zwei montenegrinischen Senatoren befehligten Zuge gestellt, wogegen die ziemlich widerspenstige Berda gar keinen oder nur sehr geringen Antheil daran genommen hat. Von der Ankunft der aus Konstantinopel erwarteten Truppensendungen für die Herzegowina verlautet noch nichts. In Castelnuovo (Bocca di Kattaro) ist ein östreichisches Jägerbataillon aus Italien angekommen und eben dahin ist von hier eilends eine Raketenbatterie abgeschickt worden. (Z.)

Sachsen. Dresden, 13. März. [Empörender Unfug.] Gestern ist man hier einem groben Verbrechen auf die Spur gekommen, das seines Gleichen sucht. Auf dem Museum ist einem sehr tüchtigen Gemälde, Christus nach Guido Reni, der Christuskopf ausgeschnitten und ein Amor von Correggio mittelst Auskratzung kastrirt worden. Die allgemeine Entrüstung über diese Frevelthat lenkt sich gleichzeitig mit darauf, daß die Ueberwachung des Museums eine sehr mangelhafte und ungeeignete, für eine solch unschätzbare Kunstsammlung unzureichende ist. Während die Diener am Eingang streng darauf sehen, daß nicht einmal Kinder in Begleitung ihrer Eltern, also unter deren Aufsicht eintreten dürfen, während sie Stöcke und Schirme den Besuchern abverlangen, überlassen sie in den Sälen diese und die Besucher selbst meist ihrem Schicksale. (N. Z.)

Baden. Wertheim a. M., 14. März. [Jesuitenmission.] Wie das „Fr. J." meldet, soll im Mai l. J. auf Veranstalten Dom Miguel's von Braganza und dessen Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Löwenstein-Rosenberg, Schwester des gegenwärtig auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem begriffenen Fürsten Karl von Löwenstein-Rosenberg, in dem eine Stunde von hier entfernten ehemaligen Cisterzienser-Kloster Bronnbach, einem fürstlichen Besitzthum, wo Dom Miguel seit etwa zwei Jahren seinen Aufenthalt hat, eine Jesuitenmission stattfinden. Man ist gespannt darauf, ob die badische Regierung die Erlaubniß hiezu ertheilen wird.

Frankfurt a. M., 15. März. [Vom Bundestage.] Seit langer Zeit haben am Bunde nicht so viele wichtige Angelegenheiten geschwebt, als gegenwärtig der Fall. Allem voran steht die holstein-lauenburgische Verfassungsfrage, welche durch die im Oktober v. J. begonnenen Verhandlungen am 11. v. M. bis zur Abfassung des Hauptbeschlusses gefördert war und in der es gegenwärtig darauf ankommt, die Erklärungen Dänemarks entgegenzunehmen und die allgemeinen Festsetzungen des erwähnten Beschlusses zur praktischen Anwendung zu bringen. An die betreffende Verfassungsangelegenheit hat sich als eine unerwünschte Episode die Differenz wegen der Pensionsnachzahlung angeschlossen, welche jedoch ihre Erledigung erwartet. Es läßt sich hoffen, daß Preußen und die ihm beigetretenen Staaten dem von Oestreich vorgeschlagenen Auskunftsmodus nicht einen gleichen Widerstand entgegensetzen werden, sofern nur die baldige und unverkürzte Nachzahlung gesichert ist. Hierüber sollen vertrauliche Zusicherungen gegeben sein. Ist dies der Fall, so ist der Hauptzweck der Debatte erreicht, und deren baldige Beseitigung entspricht vor Allem dem Interesse der invaliden Offiziere. Uebrigens knüpft sich an die Vertretung ihrer Ansprüche noch eine andere Differenz, nämlich über die Interpretation der Geschäftsordnung, welche schon die lebhaftesten Diskussionen hervorgerufen und nach ihrer Erledigung durch die Versammlung zu erhalten hat. In derselben Lage befinden sich eine Reihe wichtiger militärischer und Bundesfestungsangelegenheiten, welche theils noch die vorbereitenden Stadien zu durchwandern haben, theils zur Berathung in der Bundesversammlung reif sind. Ich erinnere an die im Militärausschuß schwebende Mainzer Entschädigungsfrage, bei welcher es sich um die Hergabe einer Summe von 250,000 Fl. Seitens sämmtlicher Regierungen handelt; ferner an den preußischen Antrag wegen Neubaues einer Citadelle in Mainz, über welchen die Militärkommission verhandelt; endlich an die Rastatter Besatzungsfrage. Man wird sich erinnern, mit welcher Lebhaftigkeit nicht nur die politischen, sondern auch militärischen Fachblätter im vorigen Sommer diese Angelegenheit diskutirt haben. Gegenwärtig, wo dieselbe aus der Militärkommission an die Bundesversammlung zur Verhandlung gelangt ist, sind die Aussichten für eine Lösung der entstandenen Differenz dadurch günstiger geworden, daß von preußischer Seite ein Ausgleichungsvorschlag gemacht ist, welcher von der Prinzipienfrage Abstand nimmt und auf der Basis der traktatenmäßigen Gleichberechtigung Oestreich die Hand zur bundesfreundlichen Ausgleichung bietet. (Z.)

Hamburg, 14. März. [Kirchliches.] Seit einiger Zeit, schreibt man dem „Fr. J.", taucht in der deutschen Presse, selbst in der hiesigen, der Plan auf, Hamburg zum Sitz eines Erzbischofs zu machen. Die Sache ist schon vor ungefähr 19 Jahren einmal in Anregung gewesen. Damals wollte der Papst Gregor XVI. in der Person des Pfarrers J. T. Laurent Hamburg und dem Norden (d. h. Bremen, Lübeck, Mecklenburg, Holstein, Schleswig, Dänemark) einen Bischof oktroyiren, der seinen Sitz hier haben sollte. Allein die Senate der freien Städte widersetzten sich nicht nur im Jahre 1839 dem Projekte des Papstes, sondern auch Mecklenburg und die Herzogthümer Schleswig-Holstein weigerten sich beharrlich, einen Bischof anzuerkennen, noch mehr ihn zu dotiren, und da auch selbst die Vorsteher der hiesigen katholischen Gemeinde (die, beiläufig gesagt, nicht sehr zahlreich ist) nicht ganz zufrieden damit waren, weil sie fürchteten, daß ein großer Theil der Dotation des Bischofs dieser Gemeinde zur Last fallen würde, so wurde Seitens Roms der Plan aufgegeben, Hamburg zum Bischofssitz zu machen, und Gregor XVI. übertrug dem Bischof Lüpke zu Osnabrück die Oberaufsicht über die katholischen Missionen in unserm Norden.

Hessen. Kassel, 14. März. [Das Kirchenvermögen und die Gemeinde.] Unter dem Minister Hassenpflug war dem katholischen Kirchenregiment die Verwaltung des Kirchenvermögens insoweit freigegeben worden, als zu den Ausgaben die vorschriftsmäßige Genehmigung der Staatsbehörde nicht ferner eingeholt werden sollte. Mit dieser Freiheit war jedoch alsbald dem Mißbrauche das Thor geöffnet. Die Kirchenbehörde begann das Gemeindekirchenvermögen zu angeblichen allgemeinen kirchlichen Zwecken heranzuziehen, statt die geeigneten, unter ihrer Kompetenz stehenden Centralfonds zu benutzen. Da nun die bürgerlichen Gemeinden gesetzlich verpflichtet sind, mit eigenen Mitteln zu interveniren, wenn und so oft das Kirchenvermögen zu Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse nicht auslangt, so hätte man auf die eingeleitete Weise unerschöpfliche Quellen zum Nachtheil der bürgerlichen Gemeinden besessen, während Zinsen von geeigneten Centralfonds kapitalisirt werden konnten; man hätte die Gemeinden willkürlich besteuert. Das Ministerium sah sich deshalb alsbald genöthigt, durch eine Interpretation des die oben bezeichnete Freiheit der Verwaltung gewährenden Beschlusses dahin schützend einzuschreiten, daß nur Ausgaben zu speziellen Zwecken der Siftungen von der Genehmigung der Staatsbehörde befreit sein sollten, Ausgaben zu allgemeinen Zwecken aber vor wie nach die Genehmigung des Staates nöthig hätten, während der Bischof von Fulda gegen diese Berechtigung des Staates Einsprache erhoben hat. Das Ministerium hat sich jedoch in seinem Rechte nicht beirren lassen, ist vielmehr in der Ausübung des letzteren insofern noch weiter gegangen, als es eine Gemeinde von der Verpflichtung zur Deckung des für die eigenen kirchlichen Bedürfnisse durch einen von der Kirchenbehörde willkürlich veranlaßten Ausfall unzureichend gewordenen Kirchenvermögens freigesprochen hat. (Fr. J.)

Darmstadt, 14. März. [Mission in Rockenberg.] Unter dieser Rubrik theilt der in Butzbach erscheinende „Wetterauer Bote" u. A. Folgendes mit: „Eine Mission in der Gemeinde Rockenberg hat die ganze Woche von Sonntag den 14. Februar an gedauert und endigte Montag den 22. Februar. Sie wurde ausgeführt durch drei Patres aus dem Kapuzinerorden, deren sehr einfache Tracht und auffallendes Aussehen den Bewohnern dieser Gegend, die solche meist noch nicht gesehen, viel zu sehen und zu reden gab, besonders da dies Kleid mit den unbedeckten Füßen für das hochnordische Klima, das wir während dieser Zeit hatten, nicht recht geeignet erscheint. Neben jenen Herren (Süddeutschen der Aussprache nach, der Eine, wie man hört, geborner Mainzer und früher Handlungsreisender) fungiren noch drei Domkapläne von Mainz, von denen der eine, Graf v. Galen, Neffe des Bischofs Kettler zu Mainz sein soll. Ihre Thätigkeit äußerte sich, außer vielen Beichten, namentlich in Predigten, deren an den meisten Tagen vier gehalten wurden. Unter diesen spielten die Standespredigten, die jedesmal um 1 Uhr Mittags stattfanden, eine Hauptrolle; sie waren für die Jugend der Schule, dann für die Jungfrauen, die Jünglinge, so wie für die Eheleute bestimmt, und sollen den Einzelnen die speziellen Pflichten ihres Standes ganz besonders an das Herz legen, während die anderen Predigten einzelne Glaubenslehren behandelten. Der Ton und die Sprache in den Standespredigten war meist ziemlich frei und rückhaltlos, und manches Wort wurde dort von der Kanzel herab gesprochen, was man sonst Bedenken trägt, nicht allein von heiliger, sondern auch von anderer Stätte zu reden und zu hören. So ermahnte beispielsweise der eine der Patres Kapuziner in einer Standespredigt für die Jungfrauen allerdings recht nachdrücklich zur Reinheit und Keuschheit, in Gedanken, Worten und Redensarten, gab aber dabei so spezielle Rathschläge und Beispiele, daß sich diese, um nicht zu verletzen, nicht gut wiedergeben lassen 2c. (Es folgten dann Warnungen vor dem Tanze in so obskoner Art, daß wir es hier nicht nacherzählen können, dann auffallende Wundererzählungen mit Hostien 2c.) In den Standespredigten für Jünglinge und Eheleute fehlte die eindringlichste Ermahnung nicht, dem Beichtvater alle und jede Sünde in der darauf folgenden Beichte zu bekennen, der die Sünden vergeben und „dem Beichtkinde nicht gleich den Kopf abreißen würde". Neben einer höchst anschaulichen Schilderung der Hölle, in der die den Sünder peinigenden Flammen recht lebhaft beschrieben wurden, jedoch so, daß dennoch trotz derselben durch ein Wunder der göttlichen Allmacht die dichteste Finsterniß herrsche, überraschte noch die auffallend genaue Bekanntschaft mit dem Jenseits, wonach im Himmel 144,000 reine Jungfrauen (die Houris des mohamedanischen Himmels?) zu finden seien. Der heilige N. N. sei nämlich, erzählte der Prediger, gen Himmel gehoben worden und habe dort diese 144,000 Jungfrauen um das heil. Lamm geschaart gesehen; auch hätten sie einen Gesang angestimmt, den Niemand weiter weder im Himmel, noch auf Erden hätte singen können. Dabei wurden die Ehen zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen sehr hart mitgenommen, die christlichen Jungfrauen nachdrücklich vor dem Eingehen dieser Ehen gewarnt, die in einer solchen Lebenden aber, welche nicht das Versprechen der katholischen Kindererziehung abgelegt, für Abtrünnige, aus dem Schooße der heil. Mutter Kirche Ausgestoßene erklärt und verdammt, wobei ein alter Mann mit dem Ausspruche die Kirche verließ, „daß er solche Reden nicht anhören möge; er lebe auch in einer gemischten Ehe und zwar sehr glücklich." Uebel kamen auch die Spinnstuben weg, als die Unsittlichkeit fördernd, gottlos und sündhaft, und ausdrücklich verfluchte der Prediger Jeden in Jesu Namen, der es noch wagen würde, eine solche zu betreten. Außer den katholischen Bewohnern der Umgegend half fotwährend ein starkes Kontingent Neugieriger aus der näheren und ferneren Umgebung die Kirche füllen. Am 22. Februar verließen die Missionare, nach Aufrichtung des üblichen Missionskreuzes auf dem Kirchhofe, Rockenberg und reisten über Nauheim zurück nach Mainz.

* Worms, 14. März. [Lutherdenkmal.] Mit lebhafter Befriedigung wird man in allen Gauen des deutschen Vaterlandes die höchst erfreuliche Nachricht vernehmen, daß nun auch in Preußen der Weg betreten werden kann, der allein eine allgemeine Betheiligung der protestantischen Bevölkerung an dem in Worms zu errichtenden Lutherdenkmale möglich macht. Nach einer vor wenigen Tagen eingetroffenen Mittheilung des evangelischen Oberkirchenrathes in Berlin hat Se. Maj. der König die Allerhöchste Ermächtigung ertheilt, daß die königl. Konsistorien dem Wunsche des Ausschusses gemäß den von demselben ausgegangenen Aufruf zur Unterstützung seines Unternehmens der Geistlichkeit zu dem Zwecke mittheilen, solchen ihren Gemeinden bekannt zu machen, dieselben zu Beiträgen für das Denkmal aufzufordern, die eingehenden Beiträge zu sammeln und demnächst an den Ausschuß zu befördern. Demzufolge wird letzterer nicht säumen, mit Bezugnahme auf die von der obersten Kirchenbehörde an ihn ergangene Weisung mit den königlichen Konsistorien sich unmittelbar in Verbindung zu setzen und denselben die erforderliche Anzahl von Exemplaren des Aufrufs nebst Einzeichnungslisten zugehen zu lassen. Da nun auch in den lippeschen Fürstenthümern die Sammlungen für das Lutherdenkmal im Gange und zum Theil sogar schon beendigt sind, so fehlt jetzt nur noch ein deutscher Bundesstaat (Mecklenburg-Schwerin), in welchem eine das Unternehmen begünstigende Verfügung zur Zeit noch nicht erfolgt ist. Nach dem jetzigen Stande dieser Angelegenheit darf man sich wohl der Hoffnung hingeben, daß die noch fehlenden Mittel zur gelungenen Ausführung dieses Denkmals in großartigstem Maaßstabe bald werden aufgebracht sein.

Nassau. Wiesbaden, 14. März. [Eisenbahnfrage.] Nachdem sich die Nachricht, daß auf Verfügung des preußischen Ministeriums die Arbeiten auf der Deuz-Gießener Eisenbahnlinie, von Wetzlar und Burbach nach der nassauischen Grenze hin, eingestellt worden seien, in dem Dillthal verbreitet hatte, schreibt man dem „Frankf. Journal", kamen heute eine große Anzahl von Personen aus dem ganzen Dillthal in Dillenburg zusammen, um zur Wahrung der Interessen hiesiger Gegend eine gemeinschaftliche Petition an den Herzog von Nassau zu berathen und darin die mißliche Lage darzustellen, in welche die Industrie des nördlichen Theiles des Herzogthums kommen müsse, wenn eine Eisenbahn durch das Dillthal nicht gebaut werde. Der Beamte von Dillenburg, welchem von der beabsichtigten Versammlung Kenntniß gegeben worden war, wohnte derselben bei, erklärte aber, nachdem die Verhandlungen nur kurze Zeit in anständigster Weise unter dem Vorsitz des Präsidenten Winter geführt worden waren, die Versammlung im Namen des Gesetzes für aufgelöst. Gleichzeitig wurde von ihm auch ein s. g. Eisenbahnkomité, welches sich vor längerer Zeit in Dillenburg gebildet hatte, um für die Richtung der Deuz-Gießener Eisenbahnlinie durch das Dillthal zu arbeiten und auf dessen Veranlassung die erwähnte Versammlung zusammengetreten war, für aufgelöst erklärt.

Sächs. Herzogth. Gotha, 14. März. [Das Einkommen- und Klassensteuergesetz.] Der hiesige Sonderlandtag hat gestern auf einen aus der Versammlung selbst hervorgegangenen Antrag den Beschluß gefaßt, die Staasregierung zu ersuchen, 1) sofort die Frage in Erwägung zu ziehen, ob nicht das bisherige System der direkten Steuern auf gesetzlichem Wege anderweit zu ordnen sei, und 2) eventuell den Entwurf zu einem Gesetze über Verlängerung der bisherigen Veranlegung der Einkommen- und Klassensteuer dem Landtage noch während seiner dermaligen Diät vorzulegen. Die Finanzkommission hatte diesen Beschluß befürwortet mit Hinweisung auf die vielen Unbilligkeiten und Härten, die durch das dermalige Einkommen- und Klassensteuergesetz hervorgerufen würden, namentlich dadurch, daß auch bei der vollständigsten und sorgfältigsten Anwendung des Gesetzes es dennoch durchaus unmöglich sei, das wirkliche Einkommen der Gewerbe- und Handeltreibenden festzustellen. Uebrigens wurde während der Verhandlung mitgetheilt, daß bereits auch die Staatsregierung die Sache ins Auge gefaßt und eine Kommission niedergesetzt habe, welche die über die Einkommen- und Klassensteuer gemachten Erfahrungen zusammenstellen soll. — Nach einer Mittheilung des Landtagspräsidenten wird bereits für künftigen Freitag der gemeinschaftliche Landtag hierher einberufen, da bis dahin die Geschäfte des hiesigen und des koburgischen Sonderlandtages beendigt sein werden.

Großbritannien und Irland.

London, 14. März. [Parlament.] In der vorgestrigen Unterhaussitzung bemerkte Disraeli: Ich bin es dem Hause schuldig, die erste sich mir darbietende Gelegenheit zu benutzen, um ihm mitzutheilen, daß Ihrer Majestät Regierung während der letzten Stunde eine Depesche vom französischen Gesandten als Antwort auf eine von Ihrer Majestät Staatssekretär an die französische Regierung gerichtete Depesche erhalten hat. Es gereicht mir zur großen Freude, das Haus davon in Kenntniß setzen zu können, daß jenen peinlichen Mißverständnissen, welche leider eine Zeit lang zwischen den Regierungen beider Länder bestanden, vollständig ein Ende gemacht worden ist, in einem freundschaftlichen und ehrenvollen Geiste und in einer Weise, von welcher ich glaube, daß sie für die Gefühle beider Nationen eben so befriedigend sein wird, wie ich die Ueberzeugung hege, daß sie ihre Interessen und ihr Glück fördern wird. Sobald wir Ihrer Majestät Erlaubniß dazu erhalten, wird es meine Pflicht sein, die über diesen Gegenstand stattgehabte Korrespondenz auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Der Redner fügt hinzu, es sei die Absicht der Regierung, von dem Hause einige provisorische Kreditvotirungen zu begehren, um den Anforderungen des öffentlichen Dienstes zu genügen, da das Budget der Mittel und Wege nicht vor Ostern votirt werden könne. Rich verlangte, daß die Regierung sich so bald wie möglich klar darüber ausspreche, welchen Weg sie einzuschlagen gedenke, da ver-

schiedene ihrer Mitglieder in ihren Wahlreden die entgegengesetztesten Ansichten über Fragen von der größten Wichtigkeit geäußert hätten. O'Brien hielt dies gleichfalls für nöthig. Das Parlament, meint er, müsse erfahren, was das Ministerium in Bezug auf die Verschwörungsbill, das Unterrichtswesen und die Kirchensteuern zu thun gedenke. Kinglake verlangte Auskunft über die Angelegenheit des Cagliari und über die beiden in Neapel im Gefängniß befindlichen englischen Ingenieure. Disraeli: Das Schicksal dieser beiden Gefangenen flößt im Allgemeinen große Theilnahme ein. Ich glaube, daß diese beiden Männer in moralischer Beziehung des Verbrechens nicht schuldig sind, dessen man sie anklagt. Nun kommt es aber leider häufig vor, daß Leute sich in einer ungünstigen Lage befinden, in welcher der legale Beweis der Unschuld schwer zu führen ist. Was die beiden Gefangenen angeht, um die es sich hier handelt, so ist die Frage keine politische, sondern eine rechtliche. Die Regierung Ihrer Majestät hat der neapolitanischen Regierung das Recht eingeräumt, die beiden Engländer nach den Landesgesetzen zu richten. An diesem Entscheid muß die Regierung festhalten, während sie zu gleicher Zeit darüber wachen wird, daß die neapolitanischen Richter streng an dem ihnen durch das Landesgesetz vorgezeichneten Verfahren festhalten. Vor 10 Monaten ward das Verbrechen, um dessentwillen die beiden Ingenieure gerichtlich verfolgt werden, begangen, und es würde jetzt zu spät sein, eine neue Diskussion in Anregung zu bringen. Die Regierung kann jetzt nichts weiter mehr thun, als darüber wachen, daß den beiden Unglücklichen aller der Beistand zu Theil wird, dessen sie in ihrer Lage bedürfen. Hoffentlich werden sie ihrem Lande wiedergegeben werden, und das Ende des Prozesses wird nicht so peinlich sein, wie der Anfang. Die Regierung wird übrigens keinen Schritt verabsäumen, um die Angelegenheit einem befriedigenden Schlusse entgegenzuführen. Headlam: Es ist neuerdings der Beweis geführt worden, daß die Wegnahme des „Cagliari" keineswegs, wie man Anfangs geglaubt hatte, legal war. Es ist deshalb eine große Demüthigung für England, daß die englische Regierung gestattete, daß Watt und Parker auch nur eine einzige Stunde im Gefängnisse blieben, nachdem dieser Umstand bekannt geworden war. Hätte die Regierung ihre Pflicht gethan, so hätte sie die Freilassung der beiden englischen Unterthanen erlangen müssen. Roebuck: Die Gefangenen sind Engländer und müssen von England beschützt werden, gleichviel, ob das Schiff innerhalb oder außerhalb der neapolitanischen Gewässer weggenommen worden ist. Sie hätten ehrliches Gericht haben und sofort vor Gericht gestellt werden müssen. Statt dessen hat man sie in einen Kerker geworfen und in einer Weise behandelt, die eines civilisirten Landes unwürdig ist. Horsman: Es ist hohe Zeit, daß das Haus der Gemeinen die Sache in die Hand nimmt. Wenn es wirklich feststeht, daß der „Cagliari" auf offener See weggenommen worden ist, so wird weder der jetzige, noch der vorige Attorney-General zu behaupten wagen, daß die Wegnahme nicht eine gesetzwidrige Handlung gewesen sei. War aber die Wegnahme gesetzwidrig, so ist es auch gesetzwidrig, daß die beiden Ingenieure gefangen gehalten und gerichtlich verfolgt werden. Gladstone: Die Vorlegung der diesen Gegenstand betreffenden Dokumente ist allerdings sehr wünschenswerth. Eine Diskussion in diesem Augenblicke halte ich nicht für rathsam, da das Haus nur unvollkommen von der Sachlage unterrichtet ist. Es ist schon eine geraume Zeit verstrichen, seit ich in den Zeitungen die Depesche des Grafen Cavour gelesen habe, und ich muß gestehen, daß ich mit Schmerz, Staunen und Beschämung sah, wie die Aufgabe, das Völkerrecht und die Rechte von Engländern zu wahren, statt daß England sie sich stellte, zufällig in die Hände des sardinischen Volkes gerathen ist. Die Sache ist leider jetzt so weit gediehen, daß jeder Schritt, den das Haus in Bezug auf sie etwa thun mag, uns leicht in den Augen der Welt lächerlich machen kann, da, wenn dieser Schritt erfolgt, der Prozeß der beiden armen Ingenieure vielleicht bereits beendigt ist. Lord Palmerston: Der Fall, von dem hier die Rede ist, hat lange Zeit die sorgsame Aufmerksamkeit der vorigen Regierung in Anspruch genommen, und ich brauche wohl kaum zu sagen, daß wir äußerst froh gewesen wären, wenn wir Gründe hätten finden können, die uns ein Recht dazu gegeben hätten, von der neapolitanischen Regierung die Freilassung der beiden Engländer zu verlangen. Doch ließen wir uns bei Allem, was wir in der Sache thaten, stets durch die Ansichten von Männern leiten, die besser, als wir, befähigt waren, völkerrechtliche Fragen zu entscheiden. Wir glaubten allerdings lange Zeit, der „Cagliari" sei innerhalb des Bereichs der neapolitanischen Gerichtsbarkeit weggenommen worden. Schließlich jedoch stellte sich aus dem Inhalte gewisser Papiere heraus, daß dies nicht der Fall war. Dadurch änderte sich die Sachlage ganz bedeutend. Als wir aus dem Amte zurücktraten, waren wir noch mit Erwägung der Frage beschäftigt. Ein Theil der Papiere ist dem Hause bereits in der vorigen Session vorgelegt worden, und was die übrige während unserer Amtsführung gewechselte Korrespondenz angeht, so muß ich, so weit ich mich ihres Inhaltes erinnere, sagen, daß wir nichts gegen ihre Vorlegung einzuwenden haben können. Lord J. Russell sagte, selbst in dem Falle, daß die Wegnahme des Schiffes gerechtfertigt sein sollte, lasse sich die Härte, mit der man die Gefangenen behandelt habe, nicht entschuldigen. Das Haus konstituirte sich hierauf als Subsidienkomité. Sir J. Pakington beantragte die Votirung einer Reihe von Positionen des Flottenbudgets auf vier Monate. Die auf 59,380 Matrosen und Marinesoldaten festgesetzte Zahl der Mannschaften wird genehmigt. General Peel bemerkte, die Werbungen für das Heer hätten einen sehr guten Fortgang, indem im letzten Monat 7500 Mann eingetreten seien. Er beantragt, daß das Haus als Stärke des Landheeres 130,135 Mann mit Ausschluß der in Indien verwandten, von der Ostindischen Kompagnie besoldeten Truppen votire. Das Votum wird genehmigt. Die indische Anleihebill wurde im Komité berathen. Lord Palmerston vertagte die zweite Lesung der indischen Bill auf den 22. April.

— [Parlament und Ministerium.] Trotz des Wiederzusammentritts des Parlaments glaubt man hier doch nicht, daß es lange zusammenbleiben werde. Sie erinnern sich, daß das frühere Derby'sche Kabinet des Jahres 1852 nur dadurch eine so kurze Existenz (von 9 Monaten) hatte, daß es in der Budgetfrage auf eine überwiegende Opposition stieß, welche diesen Anlaß benutzte, um ein Ministerium zum Rücktritt zu bewegen, das die Interessen des Landes in jeder Beziehung mit Umsicht und Geschick zu vertreten wußte. Da nun binnen Kurzem Disraeli mehrere nicht unwichtige Finanzvorlagen zu machen beabsichtigt, so ist es mindestens wahrscheinlich, daß das Spiel von 1852 sich wiederholen werde. Das jetzige, im vorigen Jahre eröffnete Parlament wurde bekanntlich unter dem Drucke des Palmerstonschen Einflusses und den ersten Wirren des chinesischen Krieges gewählt und trägt schon darum Elemente in sich, die nur auf eine Gelegenheit warten, für ihren früheren Herrn und Meister einen parlamentarischen Coup auszuführen, trotzdem dieser Meister seine Virtuosität eigentlich nur darin bewährte, seine Ergebenen an der Nase herumzuführen. Es giebt aber einmal so harmlose Naturen, die dergleichen aus angeborner Naivetät nicht merken. Daß derjenige Theil der Liberalen und Radikalen, welche durch ihr Votum für den Gibsonschen Antrag diesem die Majorität mit verschafften, sich einbildete, auf den Trümmern des zurücktretenden Kabinets sich zur Leitung des Staatswesens berufen zu sehen, sind Phantasien, die bei Leuten erklärlich sind, bei denen die Einbildung mit dem Verstande durchzugehen pflegt. Wie dem aber auch sei, sie fühlen sich verstimmt, daß das Vaterland undankbar genug gewesen ist, so große Männer mit Nichtbeachtung zu behandeln. Schon diese hier hervorgehobenen Elemente des jetzigen Parlaments sind bezeichnend genug, um vorherzusagen, daß sie sich zu irgend einer parlamentarischen Klique zusammenfinden werden, um Denjenigen das Leben bei passender Gelegenheit sauer zu machen, welche das wohlverdiente Vertrauen der Krone und die Achtung aller Einsichtigen des Landes an die Spitze der Geschäfte brachte. Es liegt unter diesen Umständen aber auch auf der Hand, daß das Kabinet Derby in solchem Falle durch Parlamentsauflösung an das Land appelliren und sicher sein kann, eine kompakte Majorität durch neue Wahlen zu gewinnen. (B. B. Z.)

— [Frankreichs Verhalten zum Auslande.] In dem Artikel über die Note des Grafen Walewski an den Vertreter Frankreichs in Bern fährt die „Times" nach der gestern mitgetheilten Einleitung folgendermaßen fort: „Wir wollen kein Wort über die unerträgliche Anmaßung dieser Note verlieren, oder von dem Undank für früher genossene Gastfreundschaft reden, den sie an Tag legt. Aber wir möchten sie vorerst als Kommentar zu der an uns gerichteten Depesche gebrauchen. Jedem muß sich die Ueberzeugung aufdrängen, daß die bloße Bestrafung überführter Mordverschwörer nicht Alles war, was Graf Walewski gewollt hat. Es war Alles, wozu er Lord Palmerston bewegen konnte, und so nahm er damit vorlieb; aber eine umfassende Beaufsichtigung aller Flüchtlinge und eine Unterdrückung ihrer Zusammenkünfte, das waren die eigentlichen Zwecke, die durch die ungestümen Kundgebungen seiner selbst, seiner Kollegen und der unter dem leitenden Regierungsdraht aufstrebenden Militärs erreicht werden sollten. Die Sache wird klar, wenn man diese Schweizer Note prüft. Wir haben schon die an Oestreich gestellten Forderungen in Bezug auf die Wiener Presse erwähnt; in ähnlicher Weise ist das Berliner Kabinet behelligt worden und dem kleinen Freistaat in Mitteleuropa macht Frankreich die ganze Fülle seiner Forderungen kund. Der französische Minister des Auswärtigen erklärt ausdrücklich, daß die „Austreibung gefährlicher Menschen" und die „Versetzung derselben nach entfernteren Landestheilen" Maaßregeln sind, die der Kaiser auf Grund des Völkerrechts fordert. Ist das englische Volk bereit, diese Doktrine gelten zu lassen und die in London lebenden Flüchtlinge nach den schottischen Hochlanden zu transportiren? Aber worin bestehen die Handlungen, die einen Flüchtling zum gefährlichen Menschen stempeln? Darüber finden wir eine deutliche Auseinandersetzung. Wenn „Flüchtlinge das ihnen gewährte Asyl mißbrauchen, um eine benachbarte Regierung durch ihre Schriften und ihre Komplotte anzugreifen", so kann man von Rechtswegen ihre Ausweisung fordern. Das ist wieder von Interesse für uns. Wir erfahren jetzt, daß gegen Napoleons Regierung zu schreiben eine Handlung ist, durch die ein Verbannter sein Asylrecht verwirkt. Jeder, der in dem Kampfe gefallen ist, der zum Triumph des Kaiserreichs ausschlug, muß sich sein Lebelang nachher vollkommen passiv verhalten. Wenn wir schon die Flüchtlinge unter uns leben lassen, müssen wir ein Auge auf ihre Zeitungen und Debattirklubs haben. Der Herr Graf in Bern wird ersucht „darauf zu bestehen", daß man ungesäumt alle Flüchtlinge maaßregele, welche „notorisch geneigt sind, sich an etwaigen verbrecherischen Unternehmungen zu betheiligen". „Notorisch geneigt u. s. w.", dergleichen hat man nicht gehört seit den „moralischen Beweisen", die vor dem Richterstuhl M. Fouquier Tinville's gebraucht wurden. Diese Paar Worte sind der Schlüssel zu Allem, was Graf Walewski seinen Nachbaren, einschließlich Englands, geschrieben hat. Die Schweiz ist schwach, so wird sie offen und amtlich bedroht. England ist stark, so legt man die Drohungen militärischen Bravos in den Mund, und desavouirt sie, wenn sie unbequem werden. Allein der Hauptpunkt ist, daß das französische Kabinet sich das Recht anmaaßt, in die Verwaltung fremder Staaten einzugreifen, in denen französische Mißvergnügte wohnen. Das ist ein Prinzip, das man nie und nimmer anerkennen darf, und am besten thut, ohne Weiteres zurückzuweisen. Die Frage betrifft nicht das „alte und freie England", wie der Prokureurgeneral höflicher Weise sich ausgedrückt hat, sondern sie geht jeden unabhängigen Staat an, ob er groß sei oder klein. Wenn irgend ein Theil Grund zu Beschwerden hat, so sind es die Völker, auf deren Gebiet und Küste man die Schaaren Geächteter schleudert. Was haben England, Belgien und die Schweiz gethan, daß der französische Vulkan sie von Zeit zu Zeit mit seiner noch glühenden Lava überdeckt? Sollen wir Polizeiagenten werden zu Gunsten jeder Partei, die der Reihe nach in Frankreich zur Herrschaft gelangt? Sollen wir unsere Gesellschaft durch das Spionirwesen demoralisiren, und weil es einem fremden Potentaten beliebt, das Zeitalter der Aechtungen wieder ins Leben zu rufen, ihm darin zu Hülfe kommen und ein Entdeckungsnetz ausbreiten, das unseren eigenen sittlichen Ton verderben müßte? Solche Zugeständnisse können wir nie und nimmer machen, und doch muthet man sie uns zu, da man sie von Andern heischt, die nur das Unglück haben, schwächer als wir zu sein."

— [Mr. Osborne.] Auch ein Naturereigniß kam in der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses vor, Mr. Osborne fand die Sprache wieder, die ihm seit dem Dezember 1852 abhanden gekommen. Da er einen reichlichen Gebrauch von ihr machen wird, so erlaube ich mir, ihn gleich bei dieser Gelegenheit an die Lampen zu führen. Unter den nordeuropäischen Wiesenpflanzen ist eine, wenn ich nicht irre eine Orchis, die zwei kugelförmige Wurzelknollen hat, zwischen denen der Stiel aufwächst. Jedes Jahr wirft sie einen Knollen ab und setzt an der entgegengesetzten Seite des verbleibenden einen neuen an. Folglich rückt die Pflanze alle Jahr ein Stückchen weiter. An diese Orchis werde ich erinnert durch den Stammbaum von Mr. Osborne. Sein Großvater hieß Ralph und war noch jüdischen Glaubens. Sein Vater heirathete die Erbtochter der Familie Bernal und nannte sich nach ihr Ralph Bernal; er selbst heirathete die einer irischen Baronetsfamilie Osborne und nennt sich nach ihr Bernal Osborne. Sein Vater war berühmt durch seine Kunstsammlungen, die vor einigen Jahren unter den Hammer kamen. Er selbst brachte es in der Armee bis zum Kapitän und wurde dann in dem Städtchen Wycombe, in dem auch Disraeli seine Laufbahn zu beginnen versuchte, auf Grund eines blutrothen Glaubensbekenntnisses gewählt. Im Parlament war er ein „Unabhängiger" mit kleinem Witz und großer Lunge. Aberdeen zog ihn in das Ministerium aller Talente und machte ihn zum Sekretär der Admiralität mit 2000 Pfd. St. Gehalt. Der Maulkorb wirkte wunderbar. Selbst die ältesten Leute haben nur eine dunkle Erinnerung, daß er sich seitdem einmal an einer Debatte betheiligt und zwar darüber, ob man, bis der berühmte Ventilationsapparat des Unterhauses zur Vollkommenheit gebracht, zur Beseitigung der Hitze wohl ein Fenster aufmachen könne. Nach der Auflösung voriges Jahr wagte er es nicht, sich seinen alten Wählern zu zeigen, sondern ging nach Dover, wo die Admiralität „Einfluß" hat. Die kühlere Atmosphäre der Opposition hat seine Sprachwerkzeuge wieder hergestellt und gestern zum Debüt verschwor er sich hoch und theuer, die Steuern zu verweigern, wenn Disraeli ihm nicht sofort sagen würde, welches „Prinzip" er habe. Ich glaube, Disraeli beurtheilt das gegenwärtige Temperament des Landes richtig, wenn er weder Mr. Osborne, noch einem irischen Schreihalse O'Brien auf diese Frage antwortet. Das Land verlangt vor allen Dingen, daß die Erbschaften in Ordnung gebracht werden, die Palmerston hinterlassen, und unter denen eine sehr unangenehm ist, das Defizit. Wenn die Details bekannt sind, wird man noch weniger Lust haben, sofort zu ihm zurückzukehren. Eine Vorbereitung zu seiner Rückkehr traf er gestern schon, indem er sich vorbehielt, seine indische Bill auf eigene Hand weiter zu verfolgen als Amendement zu der erwarteten Regierungsbill. Man wird sich erinnern, daß er nach seiner Entlassung 1851 das Russelsche Ministerium durch ein Amendement zu der Milizbill stürzte. (N. Z.)

— [Barbarische Kinderpflege.] Wenn man das Thun und Treiben David Urquhart's in seinem Privatleben beobachtet, braucht man sich nicht allzu gewaltig über die tollen Sprünge zu wundern, die er in der Politik macht. Kürzlich ward zu Riverside Todtenschau über ein 13 Monate altes Söhnchen Urquhart's gehalten. Bei der Untersuchung, die drei Tage lang dauerte, ergab sich, daß der Vater die allerseltsamsten Experimente mit dem Kinde angestellt hatte. Den Anfang machte ein Dampfbad, welches dem Kleinen wohl bekommen sein soll. Er ward aber hinterher krank und wurde in ein heißes nasses Laken gewickelt, bei welcher Gelegenheit er sich zufällig verbrühte. Später mußte das Kind sehr heiße Bäder nehmen und an manchen Tagen 6—7 Stunden im Wasser bleiben. „Von Zeit zu Zeit ward es herausgenommen, um sich abzukühlen." Manchmal ward ihm kaltes Wasser über den Kopf gegossen oder gepumpt. Die Anwendung dieser Methode soll dem Knäblein angenehm gewesen sein. Zu anderen Zeiten wiederum ward es nackt in eine Kiste im Wohnzimmer gelegt, in welcher es vom Augenblick des Aufstehens an bis zum Zubettgehen blieb. Wenn es in der freien Luft umhergetragen wurde, so bestand sein ganzer Anzug aus einem leichten Leinwandkleidchen. Am Morgen vor seinem Tode ward das Kind, wie gewöhnlich, in ein heißes Bad gesetzt und dann herausgenommen, um wieder kühl zu werden. Es bekam Krämpfe und starb bald darauf. Die Todtenschau-Jury betrachtete die vorliegenden Beweise nicht als genügend, um ein Verdikt über die Ursache des Todes zu fällen. Doch sprach sie einen strengen Tadel über die Behandlung des Kindes aus. Es erhellt aus dem Vorstehenden, daß David Urquhart wohl recht der Mann dazu wäre, kranke Staaten zu kuriren.

London, 15. März. [Walker.] In Liverpool traf der Dampfer „Afrika" mit Nachrichten aus Newyork vom 3. März ein. Es ging daselbst das Gerücht, englische Kriegsschiffe hätten Befehl erhalten, den Freibeuter Walker gefangen zu nehmen, wo sie ihn fänden (s. o. tel. Dep.).

— [Rüstungen.] Die neuen Admiralitätslord haben an die Hafenbehörden in Portsmouth die Anfrage gestellt, wie viel Zeit es erfordern würde, 50 Kanonenboote dienstbereit aus den Docks in See zu stellen. Sofort wurde praktisch mit einem Kanonenboot von 80 Pferdekraft der Versuch gemacht, und es hat sich herausgestellt, daß vermittelst der neuen Maschinenvorrichtungen dieses Boot binnen 6 Minuten ins Hafenbecken hinausgezogen wurde, daß somit binnen 48 Stunden 50 Kanonenboote dienstbereit, mit geheiztem Kessel aus Portsmouth auslaufen können.

La Valetta, 8. März. [Die Fregatte „Thetis"; Krankheiten; Witterung.] Gestern verließ nach sechswöchentlichem Aufenthalte die preußische Fregatte „Thetis" unsern Hafen, um ihre Reise nach Athen fortzusetzen. Die Influenza, welche auf der Reise von Toulon hierher mit einer solchen Heftigkeit an Bord aufgetreten war, daß das Schiff mit 130 Kranken einlief, von denen jedoch glücklicherweise nur einer starb, war in den letzten Wochen gewichen. Dem Vernehmen nach waren seit acht Tagen vor dem Abgange der „Thetis" keine neuen Erkrankungen vorgekommen und der Gesundheitszustand wieder auf ein normales Verhältniß zurückgeführt. Statt dessen ist die Krankheit in gleich heftiger Weise jetzt auf den Schiffen unseres englischen Geschwaders ausgebrochen, und auf dem Linienschiffe „Royal Albert" sind seit drei Tagen 95 Erkrankungen vorgekommen. Auch die holländische Fregatte „Wassenaar", welche seit einigen Tagen aus dem Archipel hierher zurückgekehrt ist, hatte einige 70 Influenzakranke an Bord, und das Uebel beginnt sich bereits auch auf dem Lande zu zeigen. Wahrscheinlich ist es eine Folge des strengen und rauhen Winters, der in diesem Jahre sich sowohl bei uns, als besonders weiter nach Süden auf eine Weise kundgegeben hat, wie seit Jahrhunderten nicht. Schnee und Eis war bisher auf Malta etwas ganz Unbekanntes; in diesem Jahre haben wir jedoch zum großen Erstaunen der Inselbewohner genug davon gehabt. Wie ich aus Briefen von Smyrna erfahren habe, sind dort Häuser durch die Masse des gefallenen Schnees eingestürzt; in Athen hat es am 15. Febr. noch Eis gefroren und selbst in Alexandria ist Schnee gefallen. Der Abgang der „Thetis" wird von unserer höheren Gesellschaft sehr bedauert. Der Gefälligkeit des Kapitäns Sundewall hatten wir es nämlich zu danken, daß wöchentlich das Musikkorps der Fregatte in Slima, einer unserer Vorstädte, uns durch ein Konzert erfreute. Wir haben hier zwar keinen Mangel an militärischer Musik, da jedes Regiment unserer Garnison und jedes der im Hafen liegenden vier Linienschiffe ein starkes Korps besitzt, allein unsere englische Musik ist nun einmal traurig, ohne Ausdruck und ohne Gefühl, weshalb das Spiel der preußischen desto angenehmer dagegen abstach. Selbst die Malteser schienen dies lebhaft zu empfinden. Als bei dem Begräbnisse eines Matrosen der „Thetis" die Musik das Grabgeleite gab, sammelte sich eine unabsehbare Menge um den Leichenzug und man hörte vielfach die naive Frage, wann der nächste Preuße begraben würde. Wie ich vernommen habe, wird die Fregatte in 3—4 Wochen auf einige Tage nach unserer Insel zurückkehren und sodann ihre Reise nach Lissabon antreten, wo sie zu der im Mai stattfindenden Feier der Hochzeit des Königs von Portugal mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern eingetroffen sein wird. (Z.)

Frankreich.

Paris, 14. März. [Die Forderungen Frankreichs an Sardinien; Diplomatisches.] In Turin war gegen den Gesetzvorschlag von Foresta eine Ligue der Rechten und der äußersten Linken gebildet. Cavour begab sich in die Bureaux und theilte den Deputirten die Korrespondenz mit dem Grafen Walewski mit, aus welcher hervorging, daß Frankreich folgende vier Konzessionen von Sardinien verlangt: 1) die Unterdrückung der „Italia del Popolo"; 2) die Ausweisung von Bianchi Giovini, Redakteur der Mazzinisten „Unione" (s. dagegen die tel. Dep. aus Wien in Nr. 63); 3) Unterdrückung aller Journale und Schriften, welche den Mord predigten oder billigten; 4) der Jury die Verhandlung über die Preßvergehen zu benehmen, so wie über noch andere näher bezeichnete Verbrechen. Diese Mittheilung erregte große Sensation, noch größer aber die Depesche des Grafen Cavour, worin er antwortet, daß die Regierung diese Maaßregeln eben so wenig vorschlagen könne, als die Kammern dieselben annehmen würden, alles, was er thun könne, sei, die Gesetzgebung in gewissen Stücken zu verschärfen, und das wolle er auch den Kammern vorschlagen. Die Rechte trennte sich nach Kenntnißnahme dieses Dokumentes von der äußersten Linken und schloß sich dem Gesetzentwurf Foresta an. — Es wurde den Gesandten seit einiger Zeit zur Pflicht gemacht, zu den Audienzen beim Kaiser nur in der amtlichen Tracht als Mitglied des diplomatischen Korps zu erscheinen. Villamarina von Turin hat als General protestirt, und seine Regierung hat ihm beigestimmt. (K. Z.)

— [Ein militärisches Todesurtheil.] Die Zweikämpfe nehmen in der Armee mit jedem Tage zu; die Kriegsgerichte scheinen deshalb endlich strenger einschreiten zu wollen. Die gestern gemeldete Verurtheilung des Lieutenants de Mercy in Lyon zum Tode wird Eindruck machen, obgleich dieser Fall ganz exzeptioneller Art ist. Rosiez war ein braver, gutherziger Mensch, aber ein Liebhaber des Disputirens. So entstanden wischen ihm und Mercy Streitigkeiten über Geschichtsfragen, über den Löwenjäger Gerard und ob zur Löwenjagd ein ungewöhnlicher Muth gehöre. Am 1. Jan. fing Mercy, als er zur Offizierstafel kam, zu der wegen des Festtages mehrere Unteroffiziere eingeladen waren, an „Villain, paroissien" und dergleichen Schimpfwörter gegen Rosiez auszustoßen, worüber er vom ältesten Offizier zur Ordnung gerufen wurde. Nachmittags zeigte sich Mercy im Kaffeehause plötzlich gegen Rosiez sehr liebenswürdig, ging mit ihm nach Hause, wußte ihn jedoch aufzuhalten, fing mit ihm wieder einen heftigen Disput an, in dessen Folge es in Mercy's Zimmer zu einem Kampfe mit Säbeln kam, in welchem Rosiez tödtlich verwundet wurde. Jetzt lief Mercy zum Arzte, doch es war zu spät. Aus der Untersuchung erhellte, daß Mercy's Säbel scharf und spitz gemacht war, während Rosiez nur einen Säbel mit stumpfer Klinge hatte, so wie, daß Mercy nach geschehener That Vorkehrungen getroffen hatte, daß es scheinen sollte, als habe er nicht seinen geschärften Säbel gebraucht, sondern der Kampf sei mit Rappieren erfolgt. Hieraus leitete der Anklageakt die Vorsätzlichkeit des Mordes ab, und das Kriegsgericht in Lyon hat diese Auffassung bestätigt und deshalb den Angeklagten zum Tode verurtheilt.

— [Die Begnadigung Rudio's; zum Attentat.] Rudio erhielt vorgestern die Nachricht, daß ihn der Kaiser begnadigt habe, worauf ihn der Gefängnißdirektor sofort von seiner Zwangsjacke befreien ließ. Die Wächter, welche diesen Befehl ausführen wollten, fanden ihn

schlafend. Sie weckten ihn auf. Er sah sehr ängstlich aus; aber ehe er noch eine Frage stellen konnte, kündigten sie ihm an, daß seine Strafe gemildert worden sei; sie forderten ihn zugleich auf, ihnen für diese gute Nachricht etwas vorzusingen. Audio, der eine sehr schöne, kräftige Stimme besitzt, entsprach sofort diesem Wunsche. Nach der „Patrie" ist die Strafe Audio's in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt worden. — Die Zahl der Personen, die in Folge des Attentates vom 14. Jan. gestorben sind, beträgt jetzt 14. Der an diesem Tage an der komischen Oper verwundete Polizeikommissar Lauet hat vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha den h. Ernstorden erhalten. Dem Polizeikommissar Hebert und einigen anderen Personen, die sich bei dieser Gelegenheit hervorthaten, wurde die nämliche Auszeichnung zu Theil.

— [Arbeiten gegen Ueberschwemmungen.] Unter den Gesetzentwürfen, welche noch in der jetzigen Session erledigt werden sollen, befindet sich der über die Arbeiten gegen die Ueberschwemmungen. In Folge der großen Beschädigungen, die im Jahre 1856 in den Thälern der Rhone, Loire und Garonne erfolgten, wurden bereits 20 Mill. zu Wasserbauten bewilligt, und ein Zuschuß von 6 Mill. wird hinreichend zur Beendigung der Arbeiten sein. Aber man will bei diesen Bauten der Dringlichkeit nicht stehen bleiben. Die dem Kaiser vorgelegten ausgearbeiteten neuen Wasserbauplane beziehen sich laut dem, dem „Nord" aus Paris mitgetheilten Berichte des Arbeitsministers auf die vier Thäler der Loire, Rhone, Garonne und Seine; die Gesammtkosten für diese Bauten sind auf 32 Mill. veranschlagt, wovon 8 für das Thal der Loire, 20 für das der Rhone, 3 für das der Garonne und 1 Mill. für das der Seine verwandt werden sollen. Da der Staat nach Verwendung jener ersten 26 Mill. für die dringlichen Wasserbauten gesorgt hat, so sollen zu diesen neuen Bauten die Stadt- und Dorfgemeinden, je nach dem Nutzen, den sie von diesen Arbeiten haben, zur Uebernahme eines Theiles der Baukosten herangezogen werden.

— [Adressen.] Der „Moniteur" veröffentlicht heute wiederum eine Reihe von Adressen, welche bei Gelegenheit des Attentates an den Kaiser gerichtet sind. An der Spitze stehen die Gemeinderäthe von Cork und Worcester. Auch den Auszügen der neapolitanischen Korrespondenz widmet das offizielle Organ heute wiederum sechs Spalten, in denen die damaligen Beziehungen Frankreichs zu Italien charakterisirt werden.

— [A. v. Lamartine.] Wie noch erinnerlich, war vor zwei Jahren in ganz Frankreich und bis zum fernen Südamerika viel Klagens, weil Lamartine nahe daran war, sich von unbarmherzigen Gläubigern die chenets (Feuerböcke) seines Vaters entrissen zu sehen. Es galt damals, für Lamartines literarische Monatsschrift „Cours Familier" Abonnenten zu sammeln. An 20,000 Subskribenten in Frankreich dieses Aufrufe Folge geleistet haben, so daß jährlich 400,000 Fr. in die Kasse des „armen" Dichters (der seine Monatsschrift allein schreibt und allein verlegt) fließen. Heute handelt es sich um Größeres. Der Dichter sieht sich wieder in der traurigen Nothwendigkeit, seine Familiengüter zu veräußern. Um ihn diesen Jammer zu versüßen und möglichst einträglich zu machen, haben die „Freunde" des Dichters in Macon die Idee gehabt, die Güter desselben auszuspielen und bald wird der Ruf: „Kauft Loose, kauft Lamartinsche Loose!" durch alle Annoncenspalten ertönen. Wir fürchten, daß, wenn man zwei Jahre hindurch Lärm geschlagen und eine genügende Anzahl von Loosen untergebracht haben wird, dieselben „Freunde" auf die Idee kommen werden, daß gewiß jeder Franzose die Paar Franken, welche er in die Lamartinsche Lotterie gesetzt, freudig opfern, ehe er den großen Dichter durch Entreißung seiner Familiengüter wehe thun wolle. Niemand wird herzlos genug sein wollen, um dagegen zu reklamiren: Lamartine wird für diese Nationalbelohnung danken und die Geschichte wird zu Ende sein, um nach 2—3 Jahren von Neuem zu beginnen. Es ist in der That einer der traurigsten Dienste, welchen die „Freunde" dem Dichter mit seiner „Armuth" und seinem „Elend" leisten, und er um der Würde der Literatur wegen und im Interesse des früher so hochgeachteten und in vieler Beziehung so achtenswerthen Mannes nicht energisch genug getadelt werden kann. Es ist ganz in der Ordnung, wenn Freunde des Genies die Theilnahme der Nation für einen Dichter aufrufen, der für sie des Hungers sterben läßt; man kann es gewiß nicht tadeln, wenn diese für einen Mann in Anspruch genommen wird, der durch ein plötzliches Unglück vom Reichthum ins tiefe Elend gestürzt worden. Daß aber ein Schriftsteller, dem außerdem noch seine hohe politische und staatsmännische Vergangenheit eine weitere Summe Selbstachtung einflößen sollte, daß ein solcher Schriftsteller es zugiebt, daß seit Jahren die Nation mit seinem „Elend", mit seiner „Armuth", mit seinen „unerbittlichen Gläubigern" zu Mitleid bewegt werden soll, während er noch immer in den schlechtesten Jahren über 100,000 Fr. erschreibt, auf seinem Schlosse eine zahlreiche Dienerschaft, einen Marstall und eine der schönsten Jagdmeuten unterhält: das übersteigt doch die Grenze des Schicklichen.

— [Die französische Kriegsmarine.] Man weiß, daß die französische Seemacht in den letzten 10 bis 15 Jahren ungemein rasche Fortschritte gemacht hat. Der großartige Plan, welchen die Regierung zur Ausführung zu bringen beschlossen hat, wird nun auch das Material auf denselben respektablen Fuß, wie die englische Flotte bringen, während die Ausbildung der französischen Mannschaft und die Organisation des Flottenwesens nach dem Urtheile kompetenter Leute bei der englischen übertreffen soll. Für den Umbau und den Neubau der Flotte ist auf 14 Jahre, von 1858 bis 1871, ein jährl. Kredit von 65 Mill. Fr. bewilligt, und zwar werden sich die Arbeiten in folgender Weise vertheilen: 1) Umwandlung der Segelschiffe, bei denen sich überhaupt Maschinen anbringen lassen, in sogenannte gemischte Schiffe. 2) Allmälige Herstellung einer Flotte von 150 schnellfahrenden Kriegsdampfern verschiedener Größe und nach den besten bekannten Mustern gebaut. 3) Vollendung der angefangenen Transportschiffe und Umwandlung einer gewissen Anzahl von Segelfregatten in Transportdampfer, um so eine Flotte von 72 solcher Dampfer zu erhalten. 4) Vollendung des Hafens von Cherbourg und Herstellung der für die neue Flotte erforderlichen Hafenbecken, Werkstätten 2c. in den übrigen vier Kriegshäfen.

— [Zur Charakteristik der Chinesen.] Das „Journal des Débats" macht bei Gelegenheit der Expedition gegen Kanton folgende Bemerkung: Aus dem Benehmen der Chinesen darf man nicht schließen, daß sie feige und elende Kerle sind. Wenn Muth gleichbedeutend mit Todesverachtung und Gleichgültigkeit für den Schmerz ist, so ist der Chinese sicherlich eben so tapfer wie der Europäer; wenn der Muth der thätige Wille ist, welcher gegen die Gefahr ankämpft, so kann der Chinese auch den Vergleich aushalten, wenn man ihn in die gleiche Lage bringt. So z. B. wird der chinesische Matrose auf einem gefährdeten Schiffe seine Kaltblütigkeit eben so gut bewahren, wie sein europäischer Kamerad, und vielleicht noch länger gegen eine äußere Gefahr arbeiten. Die Vorstellung, welche man sich nach dem Ausgange der Gefechte, die sie uns liefern, von dem Muthe der Chinesen machen wollte, würde falsch sein, weil die Waffen zu ungleich sind. Kann man selbst sagen, daß sie bewaffnet sind? Und doch war in Kanton eine Anzahl armer Teufel, welche freiwillig oder gezwungen die Tapferen spielten, und sich noch gar nicht so schlecht machten, wenn man bedenkt, unter welchen kläglichen Bedingungen sie in das Gefecht geführt waren. Die englischen Korrespondenzen geben davon Zeugniß. Was sollten sie aber mit ihren 25 Schritt weit tragenden Flinten und ihren 30 Schritt weit tragenden Pfeilen gegen europäische Büchsen, Kartätschen, Bomben und Haubitzen machen? Was konnten sie gegen unsere Bayonnette, die sie nicht einmal kannten, ausrichten? Ebenso muß man sich auch wohl hüten, zu glauben, daß sie ohne Tugenden sind. Was man auch über dieses Volk gesagt haben mag, es ist im Allgemeinen ein ehrliches Volk, liebt bis zu einem gewissen Grade die Familie, ist guter Laune und voll Fröhlichkeit, hat eine wirkliche Leidenschaft für die Ordnung und den Frieden, viel Beobachtungsgabe und gewerbliches Talent, ist beharrlich bei der Arbeit, mehr als irgend eine Nation der Welt. Die Mängel der Chinesen rühren von ihrer Unfähigkeit als Theoretiker, von ihrer Götzendienerei, von der schlechten Regierung und dem Despotismus her, der auf ihnen lastet und ihnen allen politischen Geist genommen hat. In dieser Beziehung entnervt und durch die traurige Anarchie im Innern beständig heimgesucht, werden sie sich aus Liebe zur Ordnung und aus naiver Gleichgültigkeit für das, was wir die höheren Güter der Erde nennen, leichter unter das Joch der Fremden beugen, als selbst die Inder. Mit den Mitteln, über welche die Gesittung heute verfügt, wird dies in politischer, kommerzieller und ökonomischer Beziehung ein weit leichteres und wichtigeres Werk sein, als selbst die Eroberung von Mexiko und Peru. Sehen wir nicht jetzt schon das Vorspiel dieses großen Dramas? Während Rußland im Norden festen Fuß faßt und immer näher vorrückt, führen wir im Süden die ersten Streiche, unter welchen der wurmstichige Thron der Ta Tsing zusammenstürzen wird. Ist es nicht die orientalische Frage, welche in einer anderen und großartigeren Gestalt, als bisher, auftaucht, wenn man die Ausdehnung des Reiches, die Zahl der Bevölkerung, den Reichthum des Landes, die Industrie und die Macht der betheiligten Nationen bedenkt? Giebt es da nicht Ernstes zu bedenken in Betreff der politischen Zukunft der Welt?

Niederlande.

Haag, 14. März. [Das Ministerium.] Von den Mitgliedern des früheren Kabinets, welche im neuen verbleiben sollten, hat nun auch der Kultusminister seinen Abschied verlangt und erhalten; dessen Portefeuille soll von dem Justizminister interimistisch verwaltet werden. Der König hat den bisherigen Minister des Innern zum Staatsminister, und den Kultusminister zum Staatsrath ernannt, so wie den übrigen abgetretenen Ministern das Großkreuz des luxemburgischen Ordens von der Eichenkrone verliehen. (K. Z.)

Belgien.

Brüssel, 12. März. [Ein neues telegraphisches System.] Der „Moniteur" zeigte vor Kurzem an, daß der Lehrer der physischen und mathematischen Wissenschaften am Kollegium der Josephiten zu Löwen ein Erfindungspatent für ein neues System der telegraphischen Mittheilung erhalten hat. Nach dem, was ich davon erfahre, hat diese neue Entdeckung jedenfalls praktische Vortheile und da der Erfinder nicht beabsichtigt, sie in finanzieller Hinsicht auszubeuten, so wird er gewiß zur Mittheilung gern bereit sein. Der Apparat ist in der Anstalt der Josephiten seit mehr als zwei Monaten in Thätigkeit, von seiner Wohnung aus ist der Superior in fortwährender Verbindung mit den Lehrern und den Schülern, was die Leitung der großen Anstalt, die eine Bevölkerung von 300 Personen zählt, sehr erleichtert, und in die Führung der Geschäfte große Schnelligkeit bringt. Vorab ist zu bemerken, daß das System in der Weise kombinirt ist, daß es die ganzen und halben Stunden in allen Sälen und Klassen schlägt, die mit der elektrischen Quelle verbunden sind. Neu ist das System: durch die große Einfachheit des Mechanismus, durch die Leichtigkeit sowohl die Signale zu übertragen, als zu empfangen; darin, daß statt die Uebertragungen Buchstabe für Buchstabe zu machen, wie in den bisher befolgten Systemen, man Worte überträgt, ganze Phrasen, und endlich ist es noch neu, daß es, statt sich an die Augen zu adressiren, zu dem Ohre mit Tönen spricht, wie es dem Ueberträger beliebt, kurz oder gebrochen, lang und anhaltend. Dieser letztere Unterschied hat dem System den Namen der elektrischen Telephonie gegeben, und aus demselben Unterschied fließen die praktischen Vortheile dieser geschickten Anwendung des galvanischen Fluidums. In dem System der Telephonie, wo also die konventionellen Zeichen dem Ohre übermacht werden, hat derjenige, dem sie zugeschickt sind, nicht nöthig, seine Beschäftigungen zu unterbrechen, als nur in dem Augenblicke der Anzeige, und er empfängt sie somit, ohne seinen Platz zu verlassen. Auch ist das Licht hier kein nothwendiger Agent, selbst nicht einmal nützlich, und der einfachste Arbeiter, ohne vorherige Uebung, ist geschickt, alle Arten von Befehlen und Mittheilungen zu empfangen und zu übermachen. Das neue System ist freilich nicht bestimmt, die Telegraphen, die auf den großen Verbindungslinien in Gebrauch sind, zu ersetzen, aber es ist berufen reelle Dienste in großen Etablissements zu leisten, in Hotels, in Fabriken und Werkstätten, in Hospitälern, in Gefängnissen, und besonders in den Bergwerken, überhaupt überall wo sich das Bedürfniß zeigt, häufige oder dringende Befehle oder Aufträge zu übermachen.

Brüssel, 13. März. [Karrikaturen; eine Gemäldeauktion.] Die vor unseren Assisen kaum verhandelten Preßprozesse haben bereits einige Karrikaturen erscheinen lassen, wovon die eine viele Heiterkeit erregt. Sie stellt das Begräbniß der belgischen Preßfreiheit vor. Auf dem Bocke des Leichenwagens sitzt eine hohe Person des Auslandes, während vier unserer Minister, als Centauren personifizirt, davor gespannt sind, von welchen der eine, der etwas störrisch zu sein scheint, mit der Peitsche bearbeitet wird. Unter dem Wagen liegen Coulon und Louis Labarre, denen die Räder über den Leib gehen, während Victor Hallaux, auf Hand und Fuß kriechend, entschlüpft. Daneben marschiren, stolzen Schrittes, der Generalprokurator de Bavay, der Generaladvokat Henderick und der Prokurator de Hody in ihrer Amtstracht, aber statt des Baretts die Bärenmütze des Gendarmen auf dem Haupt und in der Hand den blanken Pallasch. Hinten auf dem Wagen stehen die Präsidenten des Senats und der Kammer als Lakaien, dann folgen die Leidtragenden, unsere Hauptjournale, unter allerlei Figuren dargestellt, der „Observateur" und die „Indépendance", die beiden ministeriellen Organe, als Seiltänzer; Gendarmen und Polizeiagenten in den Uniformen eines Nachbarstaates, die den belgischen Löwen, der wie ein Pudel geschoren ist, an einer Kette führen, schließen den Zug. — Seit einigen Wochen waren unsere Kunstliebhaber in der vollsten Aufregung. Hiesige und auswärtige Zeitungen bringen nämlich die Anzeige von der Versteigerung einer Sammlung von Gemälden, die am 19. März hier beginnen soll, und die, der Angabe nach, eine Anzahl von Meisterwerken enthält, wie sie seit vielen Jahren auf keinem Platze zum Verkaufe gekommen. Nicht weniger als 9 Bilder von Corregio befinden sich dabei, 5 von Raphael, 4 von Guido Reni, 2 von Tilian, 2 von Giulio Romano, 2 von Domenichino, 2 von Murillo, 6 von Rubens, 3 von Rembrandt, 2 von Van Dyck, 2 von Paul Potter, 3 von Claude Lorrain, 3 von Greuze, 2 von Nicolas Poussin, 2 von Hobbema und noch viele andere Meister erster Größe sind in dem Kataloge aufgeführt. Die betreffende Anzeige sagt, diese Bilder seien würdig, daß sich die öffentlichen Museen und die reichsten Privatgalerien darum stritten und das Bewunderungszeugniß des Malers Wiertz, „eines der größten Künstler der belgischen Schule und unsers Jahrhunderts", wird zitirt. Vorgestern waren die Kunstschätze, die von einem polnischen Fürsten herrühren sollen, öffentlich ausgestellt, und der Zudrang von Neugierigen war so groß, daß man Polizeiagenten requirirt hatte, um einige Ordnung zu erhalten. Da Anzeige und Katalog gewiß auch nach auswärts gekommen sind und Kunstliebhaber vielleicht versucht sein könnten, deswegen die Reise hierher zu machen, so will ich denselben den guten Rath geben, keinen Fuß deswegen vor die Thüre zu setzen. Eine größere Unverschämtheit, eine plumpere Aufschneiderei in dem Taufen von Crouten, von mehr oder weniger schlechten Kopien, von Pinselsudeleien ist mir noch nicht vorgekommen: kein einziges Original, dagegen manches der Bilder würdig, als Kneipenschild zu figuriren. Die Frechheit, eine solche Auktion mit solchen erlogenen Namen in der kunstsinnigen Hauptstadt Belgiens zu veranstalten, ist kaum zu begreifen. (V. Z.)

Brüssel, 14. März. [Zum Strafgesetzbuch.] Der „Moniteur" hat das Gesetz in Betreff der Revision des 2. Buches des Strafgesetzbuches über Verbrechen und Vergehen, welche den internationalen Beziehungen Gefahr drohen, veröffentlicht. Zugleich bringt das amtliche Blatt ein Rundschreiben vom Justizminister an die General-Prokuratoren an den königlichen Appellhöfen und an die Prokuratoren an den Gerichten erster Instanz, worin derselbe mit Bezugnahme auf das im „Moniteur" erschienene Gesetz bemerkt, daß „die Beamten des öffentlichen Ministeriums sich enthalten sollen, eine Verfolgung in Bezug auf Vergehen, welche einen politischen Charakter haben, einzuleiten, bevor sie darüber an die Regierung berichtet haben"; dem Justizminister sollen demnach „diejenigen bezeichnet werden, welche denunzirt wurden", und die Staatsbehörden haben dessen Entscheidung abzuwarten, bevor sie eine Untersuchung einleiten oder Verfolgungen vornehmen.

Schweiz.

Bern, 12. März. [Die französischen Paßmaaßregeln; der Konflikt am Hauensteintunnel.] Der Bundesrath hat auf diplomatischem Wege von Paris den definitiven Bescheid erhalten, daß die in der Schweiz eingeführten Paßbeschränkungen auch in anderen Staaten wirklich bestehen. Ausdrücklich werden England und Sardinien genannt und wird hinsichtlich des letzteren Staates beigefügt, daß diejenigen unter den französischen Konsuln in Sardinien, welche nicht Glieder der großen Nation, sondern italienischer Abkunft sind, nicht die Befugniß haben, Pässe nach Frankreich zu visiren. — Der Konflikt zwischen Baselland und der Centralbahngesellschaft bezüglich des Wassers im Hauensteintunnel scheint auf einer allzu weiten oder vorgreiflichen Auslegung des bundesräthlichen Beschlusses Seitens jener Gesellschaft zu fußen. Dieselbe war nämlich nur autorisirt, wegen ihrer Arbeiten nur 10 Tage das Pumpen des Wassers auszusetzen, nicht aber die Pumpen zu entfernen. Der Bundesrath hält seinen Beschluß aufrecht, erklärt jedoch sofort der obigen Kantonsregierung, daß derselbe deren Rechten durchaus nicht präjudizire. Am Tunnelportal ist jetzt eine Wache aufgestellt, um jeden Versuch zur Störung der Arbeiten zuvorzukommen. Auf Basellandschaftlichem Boden sollen indessen die Arbeiten nicht wieder aufgenommen werden, bis der Landrath einen bezüglichen Entscheid gefaßt hat. Dem Vernehmen nach hat die Regierung von Baselland dem Direktorium ihr Bedauern über die Vorgänge vom 9. und 10. d. ausgesprochen. Nachmittags ist der Statthalter von Sissach sammt Begleitung im Tunnel angekommen und ist seitdem Ruhe eingetreten.

Bern, 14. März. [Die Flüchtlinge.] Die Genfer Regierung hat die italienische Gesellschaft zur gegenseitigen Unterstützung aufgelöst. Die Kommissarien des Bundestages haben die Entfernung von 12 französischen und 17 italienischen Flüchtlingen angeordnet; gegen 12 andere ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Italien.

Turin, 7. März. [Abneigung gegen ein Konkordat mit Rom; Orsinikultus.] Wenn die Liberalen für ihre Unterstützung des Grafen Cavour in der Preßgesetzsache Freigebung der religiösen Presse verlangen so wird man die Bedeutung dieser Forderung zu würdigen wissen, wenn man die Abneigung erwägt, die alle italienischen Staaten gegen den Abschluß eines Konkordates mit Rom hegen. Gerade das östreichische Konkordat und die Reibungen, die in der Lombardei zwischen dem Episkopat und den östreichischen Behörden stattgefunden haben, haben diese Abneigung nur noch vermehrt. In Toskana hat Rom durch den Internuntius Msgr. Franchi neue Schritte gethan, um die Unterzeichnung eines Konkordates zu erreichen, die großherzogliche Regierung hat aber mit einer kategorischen Weigerung geantwortet und eine energische Note des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Ritters Lenzoni, hat den Papst davon überzeugt, daß jetzt in dieser Sache nichts zu thun sei. Bekannt ist es, daß der Papst an derselben Festigkeit in Neapel mit seinen Forderungen gescheitert ist. — In Betreff des Orsinikultus sind noch folgende Züge zu erwähnen. Die „Sentinella della Alpi" z. B. läßt sich aus Florenz, 1. März, schreiben: Wer hier zu Lande Vaterlandsliebe empfindet, liebt und verehrt Orsini. Seine Memoiren werden mit Begierde gelesen. Den Spionen Landucci's (toskanischer Minister) zum Trotz spricht man in den Kaffehäusern von Orsini mit religiöser Verehrung. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß dem Großherzog, seinen Ministern und den Gesandten eine Apotheose zu Ehren Orsini's mit der Post geschickt wurde. Eine Frau, die Rom vorstellt, steigt aus der Tiber empor und überreicht Orsini zwei Palmen, von denen eine das Märtyrerthum, die andere den Ruhm versinnlicht, mit den Worten: die Tyrannei kann dir den Ruhm nicht entreißen." Das „Diritto" druckt diese Korrespondenz ohne weitere Bemerkung nach. Die „Ragione", ein hiesiges Blatt, erwähnt, daß die Victor-Emanuels-Eisenbahngesellschaft im nächsten Sommer Vergnügungsfahrten nach Paris veranstalten wolle, „vielleicht in der Erwartung, daß der Dies irae noch früher anbrechen werde." Für diesen Fall will auch die „Ragione" die 80 Fr. für die Hin- und Rückreise zahlen.

— [Der Johanniterorden.] Die letzten Berichte aus Rom gedenken auch wieder einmal des ritterlichen St. Johanniterordens von Malta. Der Orden hat Rhodus verloren, er hat Malta verloren, seine Regierung irrt in der Verbannung; sie saß von 1803—1827 zu Catania, von 1827 bis 1831 zu Ferrara, seit 1831 hat sie eine Zuflucht in Rom gefunden. Es ist in neuester Zeit der Plan diskutirt worden, dem souveränen Orden der Johanniter die militärische Bewachung des päpstlichen Thrones zu übertragen, und jetzt geht man damit um, den Stuhl des Ordens-Großmeisters da wieder aufzurichten, wo die Wiege des Ordens stand, am Spital St. Johannis zu Jerusalem. Man sagt, es sei bereits mancher vorbereitende Schritt gethan, und die Ausführung dieses Planes stoße sich an der diplomatischen Forderung Frankreichs, welches das alleinige Protektorat über den Ort beanspruche. Mit welchem Recht Frankreich solchen Anspruch erhebt, ist nicht recht ersichtlich. Der Orden ist eine souveräne Korporation, über die höchstens der Papst ein Protektorat führen kann. Der Johanniterorden hat an den meisten katholischen Höfen Gesandte oder Geschäftsträger akkreditirt. Gegenwärtig hat der Orden keinen Großmeister, dessen Stelle vertritt der Generaladministrator der Ordensregierung der Bailli Graf Franz v. Colloredo-Waldsee, östreichischer Wirkl. Geheimrath und Kämmerer, seit 1856 kaiserl. Botschafter am päpstlichen Stuhle. Am letzten Februar übergab der Bailli Graf Colloredo mit großer Feierlichkeit die Ordenskirche Santa Maria del Priorato dem neuernannten Großprior des Johanniterordens, dem Kardinal Gabriel Ferretti. Dieser folgte dem Kardinal Hadrian Fieschi im Priorat.

(Beilage.)

Neapel, 4. März. [Erdstöße; Schiffbrüche.] In der Provinz Basilicata wiederholen sich die Erdstöße immer häufiger; an den Küsten finden zahlreiche Schiffbrüche statt.

Spanien.

Madrid, 13. März. [Tel. Dep.] Die spanische Escadre, welche im Golf von Mexiko kreuzte, hat wegen heftiger Stürme nach Cuba zurückkehren müssen.

Rußland und Polen.

Petersburg, 9. März. [Aus dem Kaukasus] werden neue Erfolge gemeldet, welche darin bestehen, daß General Ewdokimow den früher wiederholt, wiewohl vergeblich angegriffenen Engpaß, die „Schlucht der Argun" genannt, endlich den Tschetschenschen entrissen hat. Dieser Engpaß bildet den Hauptdurchgang im Kamm der Schwarzen Berge, hinter denen sich das fruchtbare weite Plateau des andischen Bergrückens ausdehnt. Durch die Eroberung des Engpasses haben die Russen sich den Zutritt zu diesem Plateau gesichert, die Vertheidigungslinie des Feindes in den Schwarzen Bergen durchbrochen und die Besitznahme des Plateaus angebahnt. Es wird ihnen nun auch möglich, die Tschetschenschen über den andischen Bergrücken in das Innere der Bergkette des Daghestan zu treiben. Um seine Absicht zu erreichen, ließ General Ewdokimow das Gerücht verbreiten, als wolle er gegen einen Aul Awtur in der Tschetschna marschiren, um daselbst ein Fort zu erbauen, und erreichte dadurch, daß die Tschetschenschen die Besatzung, welche den Engpaß bewachte, schwächten und ein bedeutender Theil derselben nach dem Baß und Chulchul marschirte. Alle Anstalten des russischen Generals hatten den Anschein, als wolle er nach der Ebene der großen Tschetschna aufbrechen; diese ist also noch nicht erobert. (Wir haben, als vor etlichen Wochen diese Eroberung telegraphisch gemeldet wurde, unsere wohlbegründeten Zweifel schon damals kundgegeben. D. Red.) Es gelang vollkommen, den Feind zu täuschen, und nach einer mehrstündigen Beschießung der Verschanzungen, welche die Tschetschenschen zur Vertheidigung des Engpasses aufgeworfen hatten, wurden diese und der Aul Datschu-Barsoi genommen. Die Russen verloren einen Todten und ein Paar Verwundete; desgleichen die Tschetschenschen.

Helsingfors, 28. Febr. [Neue Militärbehörde.] Durch eine bereits vom 25. Jan. d. J. datirte Verordnung des Staates wird die Errichtung einer besonderen Expedition für militärische Angelegenheiten im Senate für Finnland, unter dem Namen „Milizexpedition" angeordnet.

Kamieniec-Podolski, 8. März. [Die Bauernemanzipation.] Der hiesige Gouvernementsmarschall, Hr. v. Saluthcki, hatte alle Kreismarschälle nach Kamieniec berufen, um mit ihnen die Abfassung einer in Sachen der Leibeigenschaftsaufhebung an Se. Maj. den Kaiser zu richtenden Adreße zu berathen. In zwei bis drei Tagen soll die Adresse nach Petersburg abgehen. (N. P. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 10. März. [Debatte über die Befestigungsfrage; die Genesung des Königs.] Nach einer mehr als vierstündigen Debatte in der heutigen Sitzung des Reichsrathes ward der Uebergang der Befestigungsvorlage zur dritten Behandlung mit 45 gegen 2 Stimmen angenommen, nachdem zuerst das Tscherning'sche Amendement in Betreff der Verlegung des Flotten- und Kriegsmaterials nach Alsen verworfen war. Trotz dieses anscheinend günstigen Ausfalles ist die definitive Annahme der Vorlage bei dritter Behandlung sehr zweifelhaft, indem Mehrere unter den 45, die den Uebergang zur dritten Behandlung votirten, sich gegen die definitive Annahme aussprachen. Sollten sich diese Herren Bluhme, David, Mourier, Sehestedt-Juel, L. Holstein u. s. w. mit den Nichtstimmenden, wozu nicht nur mehrere holsteinsche Mitglieder, sondern auch die Freunde Tscherning's gehören, gemeinschaftliche Sache machen, dürfte ein Beschluß in dritter Behandlung nicht zu Stande kommen. Die gefährlichsten Gegner sind nicht die mit Nein Votirenden, sondern die sich der Abstimmung Enthaltenden, deren Einer heute rund heraus erklärte, daß er dieses gesetzliche Mittel benutze, um die Annahme unmöglich zu machen. Uebrigens fielen heute sehr bemerkenswerthe Aeußerungen in der Versammlung vor. Bluhme meinte, daß die Vorlage vom Auslande als Demonstration gegen persönliche Absichten aufgefaßt werden möchte, er hoffte aber, daß die Regierung die Vorlage zurückziehen werde, jedenfalls müsse er in dritter Behandlung gegen dieselbe stimmen. Dies gab dem Konseilspräsidenten zu der Erklärung Anlaß, daß die Vorlage nur mittelst groben Mißverständnisses als Demonstration könne aufgefaßt werden. Uebrigens sei es die Absicht der Regierung, die Grundlage des Gesammtstaates nicht aufzugeben, wie aus den bevorstehenden Vorlagen erhellen werde. Krüger hielt Bestimmungen von gewissen Punkten in Schleswig für wichtiger, als die Befestigung Kopenhagens; er wollte sich der Abstimmung enthalten. Winther ließ sich durch die Drohung eines Ministerwechsels nicht einschüchtern, da man die Austretenden leicht werde ersetzen können. Monrad suchte die Bedenklichen zu gewinnen, indem er erklärte, daß die jetzige Vorlage die einzige von finanzieller Bedeutung sei, die auf Annahme in der jetzigen Session rechnen könne. Damit ist also der Armeeplan zurückgewiesen. Sonst sprach er sich gegen Diejenigen aus, deren Reden in der Versammlung zu einem auswärtigen Wiederhall Anlaß geben könnten. Damit war diesmal Bluhme gemeint. Ob das Ministerium die Vorlage zurückhalten werde, bis dem Reichsrathe mittelst der bevorstehenden Vorlagen Gelegenheit geworden, sich über die politische Situation auszusprechen, darüber gab der Konseilspräsident keinen Bescheid. Aus dem Verhalten Bluhme's, David's u. s. w. ersieht man, daß sie noch nicht unbedingt entschlossen sind, das Ministerium aufrecht zu erhalten. — Nach einem hier erscheinenden Blatte („Avertissements-Tidende") soll der Bischof Martensen die Abhaltung eines kirchlichen Dankfestes auf Veranlassung der Genesung des Königs verweigert haben. Das genannte Blatt bezeichnet das Dankfest als politische Demonstration im strengsten Sinne und schlägt andere nicht kirchliche Feierlichkeiten vor. In der heutigen Sitzung des Reichsrathes zeigte der Präsident der Versammlung an, daß er heute bei Sr. Maj. dem Könige zur Audienz gewesen, um demselben im Namen des Reichsrathes, aus Anlaß der glücklichen Genesung Sr. Majestät, einen allerunterthänigsten Glückwunsch darzubringen, indem er hinzufügte, daß Se. Majestät es ihm übertragen, dem Reichsrathe für den Glückwunsch den Dank desselben abzustatten und denselben der ungetheilten königlichen Gnade zu versichern.

Kopenhagen, 11. März. [Verhandlung und Abstimmung des Reichsraths in der Befestigungsfrage; Besprechung der Presse; das Ministerium.] Das Ministerium Hall-Krieger-Andrea errang gestern einen Sieg, der lebhaft an das Wort erinnert: Noch einen solchen Sieg und wir sind verloren. Es handelte sich nämlich am 9. und 10. d. wieder um die Frage, ob die Befestigung Kopenhagens nach der Seeseite mit einem, dem Gesammtstaate zur Last fallenden Aufwande von 3 Mill. Thlrn. verstärkt werden solle. Bekanntlich sind die deutschen Schleswiger und die Holsteiner in dieser Versammlung nur sehr sparsam vertreten, aber selbst den nicht zur demokratischen Partei gehörigen Dänen erschien es doch gegenüber dem Bundesbeschlusse zu stark, in diesem Augenblicke einen inkompetenten Reichsrath über die Taschen Holsteins und Lauenburgs zu einem Zwecke verfügen zu lassen, der als ein Deutschland feindlicher oft und unvorsichtig genug bezeichnet worden ist. Sowohl Bluhme, als David und Mourier erklärten daher, für sich und ihre Freunde gegen das Gesetz stimmen zu wollen, während Oberst Tscherning und einige seiner Freunde, welche die ganze Sache als eine nutzlose und gefährliche Verschwendung betrachten, sich der Abstimmung enthalten wollten. Was that dies Ministerium? Es machte die Frage, wohlverstanden eine für den Augenblick gar nicht brennende Frage, denn die Befestigung soll ja erst in 12 Jahren fertig sein, zur Kabinetsfrage! Vergeblich wies nun gestern Bluhme, der frühere Minister der auswärtigen Angelegenheiten und beiläufig erwähnt, der schlaue Urheber alles, Holstein und Schleswig widerfahrenen Unrechts, darauf hin, daß das Ausland in der Votirung eines solchen Gesetzes in diesem Augenblicke eine Demonstration sehen würde, von der man sich nur Nachtheil versprechen könne. Vergeblich erinnerte selbst der kluge Monrad daran, daß die in diesem Saale gegen Holstein, die deutschen Landestheile gefaßten Beschlüsse immer als ein unangenehmes Echo von Deutschland zurückgekommen wären. Vergeblich setzte ein einfacher Bauer, Jens Jensen, dem Ministerium die Lächerlichkeit auseinander, aus dieser Frage eine Kabinetsfrage zu machen, das Ministerium bestand auf seinem Willen, fand es ganz gleichgültig, was das Ausland darüber denke, versprach in einigen Tagen die Vorlage einer Darlegung der jetzigen Lage, aus welcher man ersehen werde, daß die Stellung Dänemarks keineswegs gefährdet sei, und erreichte durch diese Vorspiegelungen, daß Bluhme, David, Mourier ꝛc., ihren letzten Entschluß sich vorbehaltend, für den Uebergang des Gesetzes zur dritten Behandlung stimmten. So wurde dieselbe mit 44 Stimmen gegen 2 (zwei dänische große Grundbesitzer, Seavenius und Jul. Sehestedt) beschlossen; 11 Anwesende, nämlich der Oberst Tscherning und einige Dänen, so wie die Paar anwesenden Holsteiner hatten nicht gestimmt. Ueberhaupt hatten also nur 46 gestimmt, und sollten bei der letzten Entscheidung Bluhme, David, Mourier und ihre Freunde, im Ganzen ca. 12 Personen, sich auch der Abstimmung enthalten, so würden überhaupt weniger als 41 Stimmen abgegeben werden, und das Gesetz wäre nach der Geschäftsordnung gefallen. Stimmen indeß jene Herren das nächste Mal mit, wenn auch mit Nein, so kann man erleben, daß in einem Reichsrathe, der aus 80 Mitgliedern bestehen soll, ca. 29 Personen ein Gesetz votiren, das, wie sich kein Ruhiger hier verhehlt, gerade der Eifer des Ministeriums zu einer ganz unverschämten Demonstration gegen den Bundesbeschluß gemacht hat. Wäre nicht die diplomatische Vertretung der Großmächte, namentlich der deutschen, in Kopenhagen so beispiellos dürftig und einflußlos, so würden freilich dergleichen Demonstrationen eine Unmöglichkeit sein, denn selbst angenommen, daß die engl. und franz. Regierung das jetzige Ministerium stützten, so würden ihm doch die Vertreter dieser Regierung Mäßigung anrathen müssen, und wenn ihre Stellung danach wäre, diesen Rath befolgt sehen. Denn noch einmal, nicht der Reichsrath, sondern die Regierung nimmt die herausfordernde Stellung an; der erstere ist nur zu schwach und gegenüber der ultradänischen Presse zu schüchtern, um es auf einen Bruch mit dem Ministerium ankommen zu lassen. Uebrigens soll die Zuversicht des Ministeriums daher rühren, daß ihm Nachrichten aus Frankfurt keinen Zweifel lassen, man werde sich dort mit den gemachten Scheinkonzessionen zufrieden erklären und namentlich seien mehrere deutsche Regierungen, unter denen eine sehr große, der Sache herzlich müde und zu irgend welcher Ausgleichung bereit. Die nächste Zukunft muß lehren, in wie weit diese Nachrichten begründet sind. — Zum Schlusse noch eine Notiz, der wir eine recht weite Verbreitung wünschen: Das auswärtige Ministerium hat in seinem Budget 3500 Thlr. verlangt zur Benutzung der auswärtigen Tagespresse, und sind dieselben der Bewilligung sicher. Schon vor längerer Zeit ging ein isländischer Beamter des Ministeriums, der abentheuerliche Grimur Thomsen, mit dem Auftrage nach London und Paris, die dortige Presse, resp. Korrespondenten der „Indép." für die dänische Regierung zu bearbeiten, und man braucht nur gewisse Pariser Artikel des belgischen Blattes zu lesen, um sich zu überzeugen, daß dänisches Gold auch kein Blei ist. Das Komische ist nur, daß von den 3500 Thalern 1400 Thaler aus den dänischen Herzogthümern fließen, daß also diese Leute auch in dieser Beziehung gegen ihr eigenes Fleisch wüthen müssen! Noch kann ich Ihnen eine interessante Notiz aus dem Ministerrathe mittheilen. Hall und Krieger waren nämlich ganz entschieden gegen die von dem sonst allerzäheſten und fanatischen Andrae proponirte Konzession und wollten lieber gleich mit einer Proposition der Aussonderung Holsteins und Lauenburgs vorgehen. Da setzte denn Hr. Andrae sehr breit auseinander, daß diese Konzession eigentlich gar keine Kozession sei, sondern nur den Bundestag resp. die Holsteiner in ihrer eigenen Schlinge fange, daß man aber durch diese Konzession, wörtlich: das Uebermaaß von Recht auf seine Seite bekomme, und daß dann auch die andern Mächte Dänemark unterstützen würden! (Sp. Z.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 2. März. [Naturalisation von Ausländern.] Bis jetzt konnte hier ein Ausländer nach altem Herkommen nur durch Gnade des Königs zum Unterthan aufgenommen werden, ohne jedoch dadurch alle Mitbürgerrechte zu erhalten. Weder in dem Grundgesetze, noch sonst wo, war hierüber etwas festgesetzt. Durch einen Beschluß der Reichsstände und durch die am vorigen Sonnabend erfolgte Sanktionirung desselben von der königlichen Regierung ist indessen nun die Naturalisation von Ausländern gesetzlich bestimmt. Zu derselben wird hauptsächlich erfordert, daß der Bewerber sich zufolge bewilligter Genehmigung drei Jahre im Lande aufgehalten habe. Im Zusammenhange hiermit ist auch eine Erweiterung einer anderen Gesetzesbestimmung, nach welcher nur zur schwedischen Staatskirche gehörende Personen ein öffentliches Amt bekleiden können, eingetreten: daß nämlich der König zu Lehrern oder sonst wie bei Anstalten für Gewerbe und schöne Künste, so wie auch zu Aerzten im öffentlichen Dienste Mitglieder eines anderen Glaubensbekenntnisses anstellen kann. (K. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 6. März. [Die Ueberreichung des Schwarzen Adlerordens an den Sultan.] Der Marseiller „Semaphore" meldet: „Vorigen Montag fand im Palaste eine imposante Cerimonie statt. Der preußische Gesandte, Herr v. Wildenbruch, überreichte dem Sultan die Insignien des Schwarzen Adlerordens. Herr v. Wildenbruch und sein Gefolge wurden in fünf Hofwagen nach dem Palaste gebracht und durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei dem Sultan eingeführt. Der Sultan stand an dem Throne, rechts und links die Minister und der militärische Hofstaat. Hr. v. Wildenbruch sagte, daß der König von Preußen, obgleich durch die Fügung Gottes augenblicklich an der Leitung der Staatsgeschäfte verhindert, dennoch, zum Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnungen für den Sultan, eigenhändig das Schreiben unterzeichnen wollte, welches die Ordensinsignien begleitet. Der Gesandte hob hervor, daß die Devise des ersten preußischen Ordens ist: „Jedem das Seine" (Suum cuique), und daß kein Herrscher würdiger sei, ihn zu tragen, als der Souverän, der laut und muthig seinen Entschluß verkündet habe, allen seinen Unterthanen ohne Unterschied des Standes, der Nationalität und der Religion, Rechtsgleichheit zu gewähren. Hierauf überreichte Herr v. Wildenbruch dem Sultan ein zweites Schreiben, in welchem der Prinz von Preußen im Namen des Königs die Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der königlichen Prinzessin von England mittheilt. Die Anrede des preußischen Gesandten brachte in der diplomatischen Welt einen tiefen, für die Interessen der Türkei sehr günstigen Eindruck hervor."

Belgrad, 5. März. [Der Streit über die Verfassung; Gerichtsreform.] In Serbien drohen, nach östreichischen Blättern, arge Verwickelungen im Innern mit der Pforte zu entstehen. Fürst Karageorgewitsch hat derselben ein Memorandum zugeschickt, welches die Verschiebung der Reise Ethem Pascha's nach Belgrad zur Folge hatte. Aus dem Umstande, daß der Fürst unvermuthet von Kragujewaz wieder nach Belgrad zurückgekehrt ist, will man sogar schließen, der Pfortenkommissar werde gar nicht kommen. In dem Memorandum dringt der Fürst energisch auf Aenderungen im Ustav, dem serbischen Grundgesetze, besonders auf Beseitigung der Bestimmungen über den Senat. Diesen zufolge bedarf jeder Akt des Fürsten, welcher den Senat oder einen Senator betrifft, der Sanktion des Sultans. Nun betrachtet aber das serbische Volk gerade dieses Gesetz als die magna charta seiner Freiheit. Anderntheils enthält es wieder ziemlich den letzten Hoheitsrest, welcher dem Sultan noch geblieben. — Ein neuerdings erlassenes Gesetz nimmt dem obersten Gerichtshof Serbiens (dem Kassationsgericht) die bisherige Kompetenz, Urtheile in letzter Instanz zu fällen. Er soll nur auf Grund von ihm wahrgenommener Formfehler in Prozessen den vorausgegangenen Prozeß mit den Urtheilen der beiden unteren Instanzen kassiren können. Es ist dies keineswegs als ein Fortschritt zu bezeichnen, da die Glieder der Mittelinstanz des Appellationsgerichtes notorisch zum größten Theil des Lesens und Schreibens unkundig sind und noch weniger juristische Kenntnisse besitzen. Man spricht davon, daß die hiesigen Konsulate gegen diese Zustände, unter die Rechtssicherheit nothwendig leiden muß, ernstlich reklamiren werden.

Asien.

— [Eine japanesische Gesandtschaft nach Europa.] Wie das „Pays" meldet, war eine außerordentliche Gesandschaft des Kaisers von Japan am 5. Januar nach Amerika abgereist, von wo aus sie sich nach Europa begeben wird. An der Spitze derselben steht der Prinz Psi-Cuzen, Neffe des Kaisers, begleitet von 30 Personen, welche sich zu Simoda an Bord des holländischen Schiffes „Samarang" einschifften, das der Hof von Yedo miethete. Bis jetzt war noch nie eine japanesische Gesandtschaft in Europa.

Afrika.

Alexandrien, 28. Febr. [Eisenbahn und Engländer.] Die Passage englischer Truppen über Egypten dauert fort. Die Eisenbahnarbeiten sind so weit vorgeschritten, daß man im Monat Mai 20 Kil. von Salfa bis Suez einweihen zu können hofft, was die Linie kompletiren würde. Am 25. waren 3 englische Genieoffiziere in einer Mission nach der Insel Perim in Alexandrien angekommen und setzten ihre Reise nach Cairo fort.

Amerika.

Newyork, 25. Febr. [Tagesbericht.] Unter den Passagieren des Dampfers „Niagara" befand sich Sir J. G. Le Marchant, bisher Gouverneur von Neuschottland, der durch den Earl of Mulgrave ersetzt worden ist. — Im Kongreß stand noch immer die Kansasfrage im Vordergrund. Leider giebt sie zu gewaltsamen Episoden in Menge Veranlassung. Schlägereien und Duelle unter den Volksvertretern sind an der Tagesordnung. Oberst Sumner und General Harvey hatten einander herausgefordert; Bell und Williams wollten sich schlagen; Cullom und Clay desgleichen; Rhind und Boutwell eben so. Bis jetzt war kein Blut geflossen, aber man theilte Ohrfeigen aus und spuckte einander gelegentlich ins Gesicht. Es fehlt somit nicht an Skandal. Auch in Tenessee ist der Fall neuerdings vorgekommen, daß zwei Senatoren sich im Sitzungssaale in die Haare fielen. — Die Legislatur von Kentucky hat beschlossen, der Regierung ein Freiwilligen-Regiment gegen die Mormonen zur Verfügung zu stellen. — Aus Mexiko schreibt man vom 2. d. M., daß Zuloaga's Regierung von den Gesandten aller auswärtigen Mächte anerkannt worden ist.

Newyork, 26. Febr. [Die Kansasfrage.] Im Senate hatte das Territorienkomité drei verschiedene Berichte eingebracht. Die Majorität beantragt die Zulassung von Kansas als Unionsstaat mit der Lecompton-(Proſklaverei-) Verfassung; ein von Senator Douglas eingebrachter Minoritätsbericht entwickelt die Gründe, welche gegen die Lecomptonverfassung sprechen; der dritte von den republikanischen Mitgliedern des Ausschusses herrührende Bericht beantragt geradezu die Verwerfung der Lecomptonverfassung. Der im Senate von dem General Houston gestellte Antrag, Centralamerika unter das Protektorat der Vereinigten Staaten zu nehmen, hat keine Unterstützung gefunden und ist zu Boden gefallen. — Eine Depesche aus Kansas vom 13. Februar meldet, daß die Legislatur des Territoriums eine Reihe von Resolutionen angenommen hat, in welcher gegen die Aufnahme von Kansas in die Union mit der Lecomptonverfassung entschieden Protest eingelegt wird. Die Resolutionen gingen im Repräsentantenhause einstimmig im Council (welches in den Territorien die Stelle des Senats vertritt) gegen eine Minorität von zwei Stimmen durch. Der Gouverneur erklärte darauf, daß er die Legislatur nicht mehr als zu Recht bestehend anerkennen könne, da ihre Zeitdauer abgelaufen sei. Die Legislatur ihrerseits bestreitet die Befugniß des Gouverneurs zu einer solchen Erklärung und giebt ihm Schuld, die Geschäfte unnöthig verschleppt zu haben.

Newyork, 27. Febr. [Sklavenhandel; der Bürgerkrieg in Mexiko.] Das „Delta", ein in Neworleans erscheinendes Blatt, vom 26. behauptet, der Süden habe mit Wiedereinführung des afrikanischen Sklavenhandels begonnen. Am Perlfluß in Mississippi sei ein regelmäßiges Depot, wo bereits Ladungen angekommen und verkauft worden seien. Die Sklavenjäger stecken in der Regel die französische Flagge auf. — Aus Veracruz, 21. Februar, schreibt man: „Die Regierung wird vom General Mejia stark bekämpft; derselbe bedrückt auch die Bewohner von Pierra Blancha furchtbar. Die Staaten Veracruz, Ojaca und Puebla sollen 80,500 Mann und 40 Kanonen gegen General Zuloaga ausgesandt haben. Yucatan hatte sich Zuloaga angeschlossen.

Havannah, 10. Febr. [Militärische Musterungen.] Nachdem der Generalkapitän gestern die Landtruppen, aus zwei Divisionen bestehend, die Revue hat passiren lassen, wird er am 15. die Flotte, eine der schönsten, die Spanien in diesen Gewässern gehabt hat, inspiziren. Sie zählt 1 Linienschiff, 5 Fregatten, 6 Korvetten und 5 Aviso's, mehrere kleinere Schiffe. Jedenfalls will Spanien Angesichts der Ereignisse, die sich in Mexiko und Centralamerika immer mehr verwickeln, zunächst eine kräftige Defensivstellung einnehmen.

Washington, 22. Febr. [Der Kansasausschuß; Ankauf von Kuba; Bankier Wolcott; Protektorat über Mexiko und Centralamerika; die Armeebill; Duellwuth.] Die Entscheidung der Kansasfrage im Kongreß rückt immer näher heran, und nach der neuesten Wendung, welche diese Angelegenheit genommen hat, befürchten die Republikaner, daß sie nicht für die Sklaverei entschieden werden wird. Der Sprecher des Repräsentantenhauses hat nämlich den Ausschuß, welcher

mit der Vollstreckung des Harris'schen Beschlusses beauftragt wurde, so zusammengesetzt, daß die Minorität, welche gegen die Annahme dieses Beschlusses gestimmt hatte, im Ausschusse eine Mehrheit von einer Stimme besitzt. — In der Sitzung des Hauses vom 15. hielt Herr Campbell um die Bewilligung an, eine Bill einzubringen, welche den Präsidenten beauftragt, Unterhandlungen über den Ankauf der nordamerikanischen Provinzen Großbritanniens, so wie der Insel Kuba anzuknüpfen. Mr. Clingmann beantragte den Zusatz „und der übrigen Menschheit". Das Haus versagte die Suspendirung der Geschäftsordnung mit bloß 10 bejahenden Stimmen. Mr. Wolcott brachte nun eine schriftliche Erklärung ein, worin er jede Absicht, die Autorität des Hauses zu mißachten, in Abrede stellte, zugleich aber das Recht des Komité's, beliebige Fragen in der Korruptionsuntersuchung an ihn zu richten, bestritt; er sei gesetzlich instruirt, keine ihn belastende Aussagen zu machen, so lange ihm nicht das Recht der Vertheidigung eingeräumt sei. Mr. Stanton stellte den Antrag, Mr. Wolcott in Ermangelung einer genügenden Antwort auf so lange ins Gefängniß zu setzen, bis er bereit sei, die an ihn gerichteten gesetzlichen Fragen zu beantworten. Dieser Antrag wurde mit 133 gegen 55 Stimmen angenommen. — In der Senatssitzung vom 17. wurde der von Herrn Houston Tags zuvor eingereichte Beschluß in Bezug auf Uebernahme eines Protektorats über Centralamerika und Mexiko Seitens der Vereinigten Staaten vorgenommen. Mr. Wilson nannte es einen ungewöhnlichen Vorschlag, berechnet, einen Geist der Freibeuterei zu nähren und uns in den Augen der civilisirten Welt zu entehren. Mr. Houston erläuterte, es sei kein Vorschlag, unser Gebiet zu erweitern, sondern nur unseren Nachbaren eine Wohlthat zu erzeigen. Er sei gegen Flibustierthum, halte aber dafür, der Gegenstand verdiene in Erwägung gezogen zu werden, zumal da andere Mächte Absichten auf Centralamerika hätten. Mr. Mason (Vorsitzer des Komité's über auswärtige Angelegenheiten) erhob Einsprache gegen Verweisung des Antrags an das Komité, weil die centralamerikanischen Staaten eine solche Verweisung mit Recht als eine ihnen zugefügte Unbill ansehen würden. Wiewohl schwach, seien sie doch unabhängige souveräne Staaten, mit denen wir Verträge haben und welche deshalb als unseresgleichen in politischer Beziehung betrachtet werden sollten. Er bezweifle, ob es staatsklug sei, irgendwo ein Protektorat zu errichten. Mr. Toombs sprach zu Gunsten des Beschlusses. Die Zeit zum Handeln, bemerkte er, sei nicht fern, und der Vorschlag werde besser jetzt berathen. Auf Antrag des Mr. Mason wurde der Beschluß auf den Tisch gelegt. — Am 19. passirte der Senat mit 28 gegen 25 Stimmen die Armeebill oder, mit anderen Worten, er beschloß die Vermehrung des stehenden Heeres um ungefähr 2200 Mann und 90 Offiziere. Der republikanische Senator Seward von Newyork stimmte für den Gesetzvorschlag und gab durch seine Stimme den Ausschlag. Ein Zusatz beschränkt diese Vermehrung des Heeres auf den Zeitraum von zwei Jahren. — Seit den letzten Tagen herrscht hier eine förmliche Duellwuth. Außer den noch schwebenden Schwierigkeiten zwischen General Harney und Oberst Sumner, zwischen den Kapitäns Bell und Walker, ist der Vizepräsident im Verein mit mehreren Senatoren eifrig bemüht, den Streit zwischen Cullom und Clay friedlich zu schlichten. Gegen mehrere der Kampflustigen sind Verhaftbefehle erlassen. Einer derselben, Lieutenant Rheind, ist bereits verhaftet. Wenn Clay und Cullom heute Abend nicht versöhnt werden, schlagen sie sich morgen früh.

Mexiko, 31. Januar. [Der Sturz Comonforts; die Parteien; die fremden Diplomaten; Yucatans Gesuch an die Union.] Der Kampf zwischen Comonfort und den Pronunciados ist entschieden. Wie man sich erinnern wird, war am 16. Januar ein 48stündiger Waffenstillstand abgeschlossen worden, um sich über die Seitens Generals Comonfort gemachten Vorschläge zu berathen. Die Unterhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnisse und so wurde am Abend des 18. wieder mit den Feindseligkeiten begonnen. Am 19. ward der Kampf mit großer Energie geführt und endete für die Regierung ungünstig, da General Liceagar mit seinen eigenen und einigen Truppen der Regierung deren Reihen verlassen und zu den Pronunciados übergegangen war. Der 20. Januar war der entscheidende Tag. Am Morgen dieses Tages marschirte eine starke Kolonne unter dem Kommando der Generale Osollo und Miramom aus der Citadelle, um das von den Regierungstruppen innegehaltene Kloster Acordada anzugreifen. Der Sturm begann sogleich und zwar mit einer Energie und Entschiedenheit, die sich bald als unwiderstehlich erwies. Der Platz konnte sich nicht lange vor den Musketen- und Kartätschenschüssen der Angreifer halten und war bald im Sturm genommen, worauf alle Truppen, die ihn besetzt gehalten hatten, zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Der Fall dieses Punktes entmuthigte alle anderen Garnisonen der Regierung und sofort erfolgte ein allgemeines Auseinanderlaufen derselben. Um 7 Uhr Abends ertheilte Comonfort seinen letzten Befehl als Oberbefehlshaber. Die Truppen in dem Kloster St. Francisco wurden beordert, jenen Posten zu räumen. Alle anderen von den Regierungstruppen innegehaltenen Punkte wurden an einem einzigen Platze, nämlich dem Regierungspalaste, konzentrirt. Am Morgen des 21. fiel die ganze Stadt den Pronunciados in die Hände. Comonfort hatte in der Nacht Mexiko verlassen, um mit einem oder zwei Begleitern ins Exil zu wandern. Am nämlichen Tage berief General Zuloaga eine Versammlung von Repräsentanten, um sofort zur Wahl eines provisorischen Präsidenten zu schreiten; der Erfolg war, wie sich leicht voraussetzen läßt, die fast einstimmige Erwählung Zuloaga's. Die gegenwärtige Regierung besitzt ihre Hauptstärke im Binnenlande. Zwischen Mexiko und der Küste hat nur Puebla sich für sie erklärt. Die Küstenprovinzen sind unzweifelhaft zu Gunsten der Konstitutionellen gestimmt, aber die Klerikalpartei soll die stärksten Anstrengungen machen, um das wichtige Veracruz auf ihre Seite zu bringen. Indessen sind die Bewegungen der Konstitutionellen etwas unerklärlich. Statt daß sie, so wie man es hätte erwarten sollen, ihre Kräfte kombinirt haben sollten, um zum Angriffe gegen Mexiko heranzuziehen, bleiben sie ruhig in Guanajuato, ohne irgend etwas Entscheidendes zu unternehmen. Parrodi, auf dessen Energie man so große Hoffnungen gesetzt, hatte vor einiger Zeit Guadalajara mit einer starken Streitmacht verlassen und man hatte geglaubt, daß er gegen Mexiko zu marschiren beabsichtige. Bei seiner Ankunft in Guanajuato war aber ein neuer Plan entworfen worden und am 27. Januar hatte er wieder Guanajuato mit einer starken Streitmacht verlassen, um angeblich gegen San Louis Potosi zu marschiren. Die übrigen Theile der konstitutionellen Partei sind in einzelnen Korps über das Land zerstreut und alle verhalten sich nur defensiv. Obwohl aber die Regierung Zuloaga's augenblicklich in der Hauptstadt Mexiko und vielen inneren Staaten begründet zu sein scheint, so bleibt es doch mehr als fraglich, ob ihre Existenz auch von langer Dauer sein wird. Sie besteht nämlich aus zwei verschiedenen Elementen, den Santa Annisten und der eigentlichen klerikalen oder konservativen Partei. Man begreift leicht, daß sie so lange, wie sie dem Comonfortschen Regimente in Waffen gegenüberstanden, einträchtlich mit einander dem Siege zustreben konnten, daß aber, sobald wie die Erregung des Sieges verflogen sein und eine jede dieser Parteien ihre Hände auf die Beute legen wird, Hader und Zwiespalt sie auseinander reißen werden. Die fremden Gesandten haben mit Ausnahme des Gesandten der Verein. Staaten die Militärtheokratie anerkannt. Mr. Forsyth aber will erst seine Instruktionen abwarten. Der Regierung von Washington liegt jetzt eine folgenschwere Frage zur Entscheidung vor, Das „Extraordinary" von Mexiko theilt die wichtige Nachricht mit, daß Yucatan die Verein. Staaten um ihre Intervention in dem die Halbinsel zerrüttenden Bürgerkriege ersucht hat. Daß unter diesen verworrenen politischen Zuständen des Landes die Pest des Raubwesens in vollster Blüthe steht, läßt sich denken. Ein Herr, der von Guadalajara nach Mexiko gereist war, war auf dieser Tour 30 Mal von Räubern angefallen worden. Viele von diesen Räubern haben sich für die Reaktion erklärt und rauben jetzt unter dem Rufe: „Religion o muerte." Diese Raubbanden haben die Reihen der Konservadores beträchtlich angeschwellt und werden, wenn es zum Kampf zwischen den beiden Parteien kommen sollte, dem Bürgerkriege den schlimmsten Charakter, den des Mord- und Raubkrieges mittheilen.

Halifax, 25. Febr. [Die Mormonen; Feuersbrünste.] Die Mormonen rüsten sich eifrig, um den gegen sie entsandten Unionstruppen Widerstand zu leisten. — Zu Neworleans ist eine Feuersbrunst unter der dortigen Dampferflotte ausgebrochen. Sechs Dampfer verbrannten vollständig, und ein anderer erlitt starke Beschädigungen. In St. Louis ist ein Hotel abgebrannt; 29 Personen kamen dabei ums Leben, und 40—50 wurden vermißt.

— [Laplatastaaten.] Am 6. Januar sind 200 Leute aus Buenos-Ayres unter Cesar Dias auf der Goelette „Mayna" in den Hafen von Montevideo eingelaufen und sie haben sich mit den Insurgenten vereinigt. Sie fanden keinen Widerstand. Die Hafenbeamten sind des Verraths oder wenigstens der Nachlässigkeit angeklagt, abgesetzt und vor Gericht gezogen. Einer von ihnen war mit seiner Chaluppe zu den Insurgenten übergegangen.

Haiti. — [Stellung des Generals Baez.] Laut Nachrichten aus St. Domingo vom 10. Februar schien sich eine Reaktion zu Gunsten des Generals Baez geltend zu machen. Santana war damit beschäftigt, den Ausbruch einiger im Süden gegen ihn vorbereiteten Bewegungen zu verhindern. Alle seine Angriffe auf Samana waren bis jetzt erfolglos geblieben.

Militärzeitung.

Frankreich. [Das Lager von Chalons.] Wie die „N. M. Z." berichtet, sind auch während des Winters, je nach der mehr oder weniger günstigen Witterung, fortgesetzt zwischen 1000 - 3000 Arbeiter beschäftigt gewesen, das befestigte Lager von Chalons, daß im vorigen Jahre nur etwa in seinem vierten Theile vollendet war, für den nächsten Sommer zur Aufnahme von mindestens 50,000 Mann zu erweitern, und soll dasselbe nach dem angeblich von dem Kaiser Napoleon III. in gewissen Einzelheiten selbst ausgeführten Entwurfe schließlich für die Aufnahme von 150,000 bis 180,000 Mann hergerichtet werden. Der Hauptübelstand, der die Ausführung dieses riesigen Projektes bisher zweifelhaft machte, der Mangel an gutem, trinkbarem Wasser nämlich, soll nach derselben Zeitung durch die Auffindung einer ergiebigen Quelle nahe bei dem Lager nun ebenfalls gehoben und somit jedes Hinderniß für die Vollendung desselben aus dem Wege geräumt sein.

Amerika. [Organisation der Armee der Vereinigten Staaten.] Wie in unserer Militär-Zeitung bereits früher berichtet worden ist, hat im verflossenen Jahre eine Vermehrung der nordamerikanischen Landmacht um vier weitere Infanterieregimenter und überhaupt eine neue Organisation derselben stattgefunden, und möchte es unseren Lesern vielleicht angenehm sein, hier nach authentischen amerikanischen und englischen Angaben über die Generalität, Stärke, Zusammensetzung, Besoldung rc. der nordamerikanischen Truppen ausführlich berichtet zu werden. Nach der erwähnten neuen Bestimmung ist denn die Generalität des stehenden Heeres der Vereinigten Staaten auf einen Generalmajor, welcher zugleich Oberbefehlshaber der gesammten stehenden Truppen ist, und auf zwei Brigadegenerale festgestellt worden. Diese letzteren Beiden kommandiren je eine der beiden Divisionen, in welche die reguläre Armee getheilt wird, und sind denselben je ein, dem General en chef aber zwei Adjutanten beigeordnet. Das Gehalt dieses Obergenerals beträgt 300 Dollars monatlich und 15 Rationen täglich, die Brigadegenerale haben dagegen nur 120 Dollars monatlich und 12 Rationen. Die Adjutanten werden mit einer Zulage von resp. 20—30 Dollars monatlich abgefunden. Die 5 Kavallerieregimenter (2 Dragoner-, 2 leichte Kavallerie- und 1 Karabinier- [reitendes Scharfschützen-] Regiment) bestehen jedes aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Quartiermeistersergeanten, 2 Stabstrompetern, 1 Adjutanten, 1 Oberwachtmeister, und 10 Kompagnien. Jede dieser letzteren besteht wieder aus 1 Kapitän, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 4 Wachtmeistern, 4 Korporalen, 2 Trompetern, 1 Huf- und 1 Grobschmied und 60 Dragonern. Bei der Artillerie, deren 4 Regimenter vorhanden sind, besteht jedes aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Sergeantmajor, 1 Quartiermeistersergeanten und 9 Kompagnien, wovon 1 leichte, 4 Feld- und 4 Positionsartillerie mit im Frieden je 2 bespannten Geschützen. Jede Kompagnie zählt 1 Kapitän, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 4 Sergeanten, 4 Korporale, 3 Handwerker, 2 Hornisten und 42 Mann. Das board of ordnance (Zeugamt für die gesammte Armee) ist zusammengesetzt aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 2 Majoren, 10 Kapitäns und 250 Mann. Das Ingenieurkorps umfaßt nur 1 Major, 2 Kapitäns, 2 Oberlieutenants und 10 Kadetten. Die Infanterie, zur Zeit 14 Regimenter, besteht in jedem einzelnen Regiment aus 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Adjutanten, 1 Sergeantmajor, 1 Quartiermeistersergeant und 10 Kompagnien. Jede der letzten zählt 1 Kapitän, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant, 1 Fähnrich, 3 Sergeanten, 4 Korporale, 2 Spielleute und 42 Gemeine. Das ärztliche Personal endlich umfaßt 1 Generalchirurgen (2500 Dollars jährlich), 15 Chirurgen (540 Dollars jährlich und Majorsrang) 60 Chirurgenassistenten (360 Dollars jährlich und Kapitänsrang). An Sold erhält ein Oberst monatlich 75, ein Oberstlieutenant 60, ein Major 50, ein Kapitän 40, ein Oberlieutenant 30, ein Lieutenant 25, ein Fähnrich 20, ein Ingenieurkadet 16 Doll. Ein Regimentsadjutant empfängt zu seinem Lieutenantssold noch monatlich 10 Doll. Zulage, ebenso auch jeder wirkliche Kompagniechef, wofür er indeß seine Mannschaft in den sogenannten kleinen Montirungsstücken immer auf dem vorgeschriebenen guten Stande erhalten muß. Außerdem werden noch dem Obersten 6, dem Oberstlieutenant 5, dem Major 4, dem Kapitän, dem wirklichen Chirurgen, dem Ober- und Unterlieutenant je 3, dem Fähnrich, Chirurgenassistenten und Kadetten je 2 Rationen entweder in natura geliefert, oder auch je nach Wunsch zu 20 Cents eine jede in Geld vergütet. Ein Wachtmeister der Kavallerie, ein Sergeant der Artillerie und Infanterie, die Stabstrompeter und Stabsspielleute, wie der Hufschmied in jeder Eskadron erhalten monatlich 16, die Korporale, Spielleute, der Grobschmied bei der Kavallerie 8 und die Gemeinen 6 Dollars. Dazu täglich 1 Ration, bestehend aus 1¼ Pfund Rind- oder ¾ Pfund Schweinefleisch, 18 Unzen weißes Brot, ¼ Schoppen Branntwein, wozu noch nach einem gewissen monatlichen Ansatz Salz, Essig, Seife und Licht. Die Chargen sind hinsichtlich der Rationen nicht besser als die Gemeinen gestellt. Bei Verwendung vor dem Feinde oder zu öffentlichen Bauten erhalten sämmtliche Mannschaften eine tägliche Soldzulage von 15 Cents und die doppelte Quantität Branntwein. Nur die vor dem Feinde zum Krüppel geschossenen Mannschaften wie die Chargen, welche aber mindestens 20 Jahre im aktiven Dienste gestanden haben müssen, haben Ansprüche auf den durchschnittlich gleichen Pensionssatz von 6 Dollars monatlich und eine Ration täglich. Die Offiziere bis zum Oberstlieutenant aufwärts werden unter den gleichen Bedingungen mit dem Pensionssatz als Kapitän, die Obersten mit dem als Major, die Generale mit dem als Obersten abgefunden. Orden und Ehrenzeichen bestehen für die amerikanische Armee nicht. Ihre Rekrutirung beruht allein auf Werbung mit je nach Umständen 6, 8 bis 12 Dollars Handgeld. Was über den jährlichen Etat an Kleidern oder sonstigen Ausrüstungsgegenständen verbraucht wird, wird den Mannschaften und Offizieren an ihrem Solde abgerechnet. Ersparnisse hierin aber werden ihnen ebenso vergütet. An Fourage werden den Offizieren der Kavallerie monatlich 8 Dollars berechnet. Diener werden dem General en chef 4, den Brigadegeneralen 3, den Obersten 2, allen anderen Offizieren aber wird nur je 1 Bursche zu halten erlaubt, für deren Bezahlung sie jedoch selbst Sorge zu tragen haben. Auf eine besondere Achtung seines Standes darf der nordamerikanische Militär schon gar keinen Anspruch erheben, ja es ist bei dem allgemeinen Vorurtheil gegen diesen Stand schon viel, wenn er sich in den gesellschaftlichen Lebenskreisen nur eine persönliche Achtung zu gewinnen versteht. —p.

England. [Geschützprobe.] Der Palmerstonsche Riesenmörser, von dessen verunglückter erster Probe wir seiner Zeit berichtet haben, ist im vorigen Monat auf Veranlassung des auf seine militärische Erfindung ganz versessenen nunmehrigen Expremierministers zu Woolwich noch einer zweiten Prüfung unterworfen worden, welche indeß wo möglich noch unglücklicher als die erste ausgefallen ist. Schon nach dem 6. Schuß mit 40 Pfund Pulver und bei nur 42 Grad Elevation zeigte sich, daß das Riesenungethüm zunächst der Kammer für die Ladung geborsten war. Auch erwies sich die Schußweite trotz der gleichen Ladung und Richtung des Geschützes doch für jeden einzelnen Schuß als eine andere, und die mittlere Entfernung derselben betrug 1500 Ellen, welche zurückzulegen 17 Sekunden erforderlich waren. Nach diesem zweiten ungünstigen Resultat ist bei den gegenwärtig so sehr veränderten Zeitumständen nun übrigens wohl anzunehmen, daß die weiteren Versuche mit diesem seiner Zeit so laut ausposaunten Geschütz für einige Zeit, etwa bis zum Wiederaufsteigen seines Erfinders, des edlen Lords, ausgesetzt werden dürften.

Schweden. [Befestigung von Stockholm; Veränderungen in der Armee; Geschützgießerei.] Nach dem Jahresbericht der schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften von 1857 geht der von der desfalls niedergesetzten Kommission entworfene Plan zur Befestigung Stockholms dahin, diese Stadt mit einer Reihe einzelner Schanzen zu umgeben, und zwar würden deren auf der Nordseite bei Alkistan vier, eine bei Haga, eine bei Norrtult aufgeführt werden. Dazu ferner noch ein zusammenhängender Wall mit kasemattirten Werken zwischen Brunnsvik und Ulffundasjö, und auf der Südseite 14 größere und kleinere Schanzen von Liljeholm bis Siklasjö; endlich ein größeres Werk zur Vertheidigung der Sördertelje Einfahrt und ein ebensolches am Södrastäk, falls dort eine Ausschlämmung zu Stande käme. Die Kosten dieser ganzen Ausführung sind auf 1,400,000 Rthlr. veranschlagt worden. — In der schwedischen Armee haben nach demselben Berichte im vorigen Jahre bei der Garde und Artillerie (bekanntlich die einzigen Abtheilungen der schwedischen Landmacht, welche sich fortwährend unter den Waffen befinden, wogegen alle anderen Truppentheile im Lande angesiedelt sind und nur für den Fall der Noth, oder zu den feststehenden Uebungen zu den Fahnen aufgeboten werden) bedeutende Gehaltserhöhungen sowohl für die Unteroffiziere wie für die Subalternen bis zu den Kapitäns aufwärts stattgefunden, so daß sich gegenwärtig der Sold eines Unterlieutenants bei diesen Elitetruppen jährlich auf 800, der des Oberlieutenants auf 1200 und bei den Kapitäns gar auf 2400 — 3000 Rthlr. beläuft. Weiter hat noch die Errichtung einer je ein Jahr ums andere und dann jedesmal zwei Monate lang abzuhaltende Schießschule für die Subalternoffiziere und Unteroffiziere der angesiedelten Truppen stattgefunden und sind schließlich für die ganze Armee neue Käppis angeschafft worden. — Die schwedischen Stückgießereien von Finsborg und Stafsjö waren vorzugsweise mit Bestellungen fremder Mächte beschäftigt, worunter eine russische auf 500 Kanonen je zu 60 Pfund Kaliber und 18 Pfund Ladung. Auch Sardinien, Frankreich, Preußen (Marine) hatten zum Theil nicht unbedeutende Bestellungen bei diesen seit Alters hochberühmten Geschützgießereien aufgegeben.

Miszellen. Nach einem Artikel in der „O. M. Z." ist jüngst auch in unserer „Mil. Zeitung" von dem Standartenführer des k. k. 12. Husarenregiments Michael Kordás, als dem ältesten noch aktiven Soldaten der k. k. Armee, die Rede gewesen, doch bringt dieselbe Zeitung gegenwärtig Nachricht von einem noch älteren aktiven östreichischen Veteran. Derselbe ist der Feldwebel Michael Hartmann vom k. k. Inf. Regiment Ritter Benedek, welcher bereits seit 1790 unablässig bei demselben Regimente im Dienste steht und allen Feldzügen desselben von 1792—1815 mit großer Auszeichnung beigewohnt hat. Auch er ist Ritter des k. k. Armeekreuzes wie der östreichischen silbernen Tapferkeitsmedaille und des russischen St. Georgsordens 5. Kl., und genießt seit 1848 eine lebenslängliche Zulage von jährlich 60 Gulden. Als in dem letztgenannten Jahre sein Regiment nach Italien aufbrach, konnte der damals schon 70jährige Veteran nur durch unmittelbaren Befehl am Mitziehen verhindert werden, und erfreut er sich selbst jetzt noch in seinem 80. Lebensjahre der vollständigsten geistigen und körperlichen Thätigkeit. Es möchte interessant sein, auch ähnliche Beispiele aus der preußischen Armee beibringen zu können.

Eine in der „Allg. Mil. Ztg." enthaltene Entgegnung der in seinem Werke: „Histoire du Consulat etc." von Thiers den Bayern gemachten Vorwürfe bringt unter Anderem über das allmälige Zusammenschmelzen des bayrischen Heertheils unter Wrede im russischen Feldzuge von 1812 folgende Angaben: Ursprüngliche Stärke dieses Korps beim Ueberschreiten des Niemens 22,648 Kombattanten, 4 Wochen später, am 13. Juli 1812, bei Gelegenheit einer Musterung zu Wilna, waren davon noch bei den Fahnen vorhanden 17,486 Mann; am 18. August nach der Schlacht bei Polozk etwa 12,000; am 20. Oktober nach der unglücklichen Schlacht an der Düna 6400; am 24. November zur Zeit des Uebergangs über die Beresina 2000; am 7. Dezember nach einer Reihe meist unglücklicher Gefechte an der Wilia 900; am 10. Dezember vor dem Gefecht bei Czemorovi 320, nach demselben noch 158 Mann. Bei der Rückkehr über den Niemen am 13. Dezember waren endlich von der ganzen einstigen Zahl nur mehr der Obergeneral, 2 andere Generale, 5 Stabs- und 8 Subalternoffiziere, wie 20 Unteroffiziere und Gemeine beisammen. —p.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 17. März. [Feuer.] Gestern Abend 11 Uhr brannte auf dem nahe belegenen Gute Solacz eine mit Getreide gefüllte große Scheune nieder. Wahrscheinlich ist das Feuer durch ruchlose Brandstiftung entstanden. Der helle Feuerschein war in der Stadt sehr deutlich wahrzunehmen und es ertönten auch eine Zeitlang die Feuersignale.

Neustadt b. P., 16. März. [Gesundheitszustand; Preise; Schwarzviehhandel.] Die jetzige Witterung übt auf den Gesundheitszustand keinen günstigen Einfluß, und sind es besonders Schnupfen und Husten, worüber allgemein geklagt wird. Die Kinder werden von Bräune und Masern heimgesucht, und da diese Krankheiten gewöhnlich nur leicht auftreten, aber desto plötzlicher eine gefährliche Wendung nehmen, so wird leider häufig ärztliche Hülfe erst dann in Anspruch genommen, wenn es zu spät ist. — Die schon in voriger Woche bei uns wieder herabgegangenen Preise haben in dieser Woche ein weiteres Sinken erfahren. Die Bauern, welche bisher noch mit ihren Vorräthen, auf höhere Preise wartend, zurückhielten, bringen dieselben aus Besorgniß vor noch größeren Verlusten jetzt ebenfalls auf den Markt. Man sollte nicht glauben, welche bedeutende Getreidevorräthe in hiesiger Gegend noch vorhanden sind, und man ist hier allgemein der Ansicht, daß, sollte auch die zukünftige Ernte nicht so günstig ausfallen (was bei dem jetzigen Stand der Saaten nicht zu erwarten scheint), so würde die vorjährige jeden Ausfall decken. Es tritt übrigens immer deutlicher hervor, daß auch die Befürchtungen wegen Futtermangel übertrieben waren. Einen Beweis hierfür liefert, daß gerade jetzt unsere bäuerlichen Wirthe sich die Beschaffung einer guten Race Vieh angelegen sein lassen. — Gestern war das Geschäft auf dem hiesigen Schweinemarkt flau. Die Händler, welche in voriger Woche hier ankauften, mußten unterweges wegen des Schnee's mit den Schweinen liegen bleiben, und deshalb waren gestern denn nur wenige anwesend. Sie wollten sich auch in die höheren Preise nicht fügen, weshalb von den aufgetriebenen etwa 800 Schweinen (gegen 1200 in der vorigen Woche, welche sämmtlich verkauft wurden) nur ein Theil zum Verkauf kam.

E Exin, 16. März. [Diebstahl; Betrug; das Schneetreiben.] Die vermittelst Einbruchs besonders bei Herrschaften auf dem Lande verübten Diebstähle an Betten und Wäsche haben noch nicht aufgehört, und da eine Entdeckung irgend eines der Thäter bisher nicht gelungen ist, erfolgen diese Verbrechen mit nur um so größerer Verwegenheit. In der Nacht zum 10. d. wurden wieder dem Gutsherrn zu Mechnacz Betten und Wäsche im Werthe von über 100 Thlr. aus der oberen Giebelstube vermittelst Einsteigen auf einer vom Hofe entnommenen Leiter entwendet. — Auf dem Markte am 8. d. hier wurde einem Lehrlinge, der seines Meisters Kuh, wie ihm aufgetragen, verkaufte, von dem schlauen ihm unbekannten Käufer eine Spielmarke von Messingblech für einen einfachen Friedrichsdor gezahlt. Der in einer Schenke weilende Meister erkannte zwar sogleich den Betrug, allein Kuh und Käufer waren nicht mehr zu finden. — Das stürmische Schneetreiben am 8. d. hat mehrere etwas spät vom hiesigen Markte sowohl zu Fuß wie auf Fuhrwerk zurückkehrende Marktbesucher ihren Weg verfehlen und nach langem Herumirren erst wieder in Wohnorte gelangen lassen. Einige Fuhrwerke kamen nach gleichem Schicksal wieder hier in der Stadt an, und selbst

unweit wohnende davon Betroffene waren zur Uebernachtung hier genöthigt.

—n. Wongrowitz, 16. März. [Ein Amtsjubiläum.] Ein schönes Fest hat am 10. d. hier stattgefunden. Der evang. Pfarrer Kolbe feierte an diesem Tage sein 25jähriges Amtsjubiläum. Wie sehr seine bisherige Wirksamkeit, seine Humanität und sonstigen rühmlichen Eigenschaften ihm die Herzen gewonnen, beweist die allgemeine rege Theilnahme bei diesem Ereigniß. Von vielen Seiten erschienen Glückwunschdeputationen, so die der evang. Geistlichen aus der Umgegend mit einer prachtvoll gebundenen Bibel; die Spitzen der Behörden, die Vertreter der hiesigen evang. Gemeinde mit werthvollen Geschenken u. s. w. Die Lehrer hier und auf dem Lande, deren Schulen unter der Inspektion des Jubilars stehen, brachten opferfreudig ein Paar silberne Leuchter dar; die jüdischen Lehrer überreichten ein literarisches Geschenk. Schade war es, daß der große Schneefall und der wüthende Orkan auf das Fest störend einwirkten. So begab sich Superintendent Schulz aus Chodziesen auf den Weg hierher, um die Predigt zu halten, wurde aber vom Unwetter, nachdem er 5 Stunden lang demselben zu trotzen versucht, zum Rückzuge gezwungen.

Angekommene Fremde.

Vom 17. März.

BAZAR. Die Gutsbes. v. Karsnicki aus Lubczyn, v. Sempolowski aus Gowarzewo, v. Przyłuski aus Łagiewnik, v. Lipski aus Nowe Ludomki, Matecki aus Borzejewice, v. Zalewski aus Bożejewiczki, v. Wilkonski aus Mórka und v. Błociszewski aus Przecław; Gutsp. Matecki aus Wenecya; die Pröbste Sąchocki aus Ptaszkowo, Zenkteler aus Grätz und Bulczynski aus Nietrzanowo; Kaufmann v. Węsierski aus Stettin.

HOTEL DU NORD. Gutsb. v. Sławski aus Komornik, Frau Gutsb. Gräfin Żółtowska und Komtesse Czarnecka aus Ujazd, Frl. v. Mankowska aus Rudki; die Kaufleute Kriete aus Bremen, Rudolph u. Wolff aus Stettin.

SCHWARZER ADLER. Wirthsch. Kommiss. v. Jezierski aus Murzynowo; General-Bevollmächtigter Wierski aus Winnica; die Eigenthümer Budzynski und Einsporn aus Szrodka und Kaufmann Bajonski aus Buk.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Reg. Rath Schirach aus Wollstein, die Kaufleute Ollendorf aus Sprottau, Oesten aus Waltershausen, Heck und Baab aus Berlin, Korn aus Mainz, Homann und Besser aus Stettin, Wolf aus Hamburg, Engelhard aus Magdeburg und Flanger aus Leipzig.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Oehne aus Magdeburg, Steffens aus Lüttich, Aufnetz aus Landsberg, Gröning aus Lippstadt, Hartmann und Arzt Stort aus Berlin; Gutsbesitzer Strauben aus Pawłowice.

HOTEL DE BERLIN. Prem. Lieut. im Regiment Kolberg Leonhardt aus Berlin; Hauslehrer Wieczorkiewicz u. Bevollmächt. v. Osinski aus Bonikowo; Gutsp. Kruszewski aus Witkowko.

HOTEL DE PARIS. Partikulier Kraszewski aus Piotrowo, Ober-Inspektor Paasch aus Cieślawice, die Gutsbes. Braunek aus Wieszkowo, Jackowski und Wiśniewski aus Pomarzanowice, v. Suchorzewski aus Węgierskie und v. Twardowski aus Kempa, Kaufmann Silberstein aus Wreschen.

WEISSER ADLER. Oberamtmann Häusler aus Bojanice, Rentier Springborn und Wagenbauer Timm aus Stettin, Bürger Wroniecki aus Buk und Gutsb. Rzyski aus Krąplewo.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Priebatsch und Töplitz aus Schmiegel, Mendelsohn aus Schneidemühl, Löwe aus Deutsch-Krone, Wolffsohn sen. und jun. aus Neustadt b. P., Frau Goldschmidt aus Filehne und Philolog Klein aus Neuwedell.

EICHENER BORN. Frl. Goldbaum und die Kaufleute Friedenthal u. Golomann aus Kleczewo, Pergamenter aus Neustadt b. P. und Laskowicz aus Kosten.

DREI LILIEN. Die Kaufleute Szamotulski und Israel aus Pinne, Freigutsb. Kobylinski aus Przybychowo.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

In meinem Hause, Friedrichsstraße Nr. 22, ist sofort die Beletage, bestehend aus 5 Zimmern, Speisekammer, Gesindestube und Küche mit engl. Herd **(alle Pièçen sind neu tapezirt und renovirt),** Keller, Holzstall, Trockenboden nebst Wagenremise und Pferdestall zu vermiethen. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Ludwig Johann Meyer.

Zwei möblirte Stuben sind vom 1. April ab zu vermiethen kl. Gerberstraße Nr. 6.

Hohegasse Nr. 4 im zweiten Stock ist vom 1. April ab eine möblirte Stube zu vermiethen.

Königsstraße Nr. 17 ist eine freundliche möblirte Parterrewohnung von 2 Stuben nebst Holzgelaß vom 1. April c. ab zu vermiethen. Nähere Auskunft wird Herr Restaurateur Hildebrand ertheilen.

Markt 88 ist vom 1. April c. eine freundliche Stube nach vorn, nebst Entrée, zu vermiethen. Näheres im Laden Markt 86.

Für eines der bedeutendsten Häuser Wiens findet ein **tüchtiger Kaufmann** als **Agent** und **Reisender** ein äußerst vortheilhaftes Engagement; derselbe braucht in Wien nicht domiciliren.
Auftrag: **Aug. Götsch** in Berlin, alte Jakobsstraße 17.

Ein der deutschen und polnischen Sprache mächtiger Wirthschaftsschreiber kann sofort auf dem Gute **Gwiazdowo** bei Kostrzyn unterkommen.
Posen, den 16. März 1858.

Tschuschke, Justizrath.

Oekonomie-Inspektoren,
welche geneigt und im Stande sind, größeren Gütern selbstständig vorzustehen, wollen sich baldigst wenden an **L. Hutter** in Berlin.
NB. Auch können mehrere tüchtige **Wirthschaftsbeamte** (Rechnungsführer und Oekonomieverwalter) entsprechend placirt werden.

Auf große Lagerfässer können ein oder zwei geschickte, fleißige **Böttchergesellen** dauernde Beschäftigung sofort erhalten in der Bayrischen Brauerei bei

Jean Lambert in Posen.

Im Weißnähen geübte junge Mädchen finden sofort Beschäftigung; auch werden Schülerinnen angenommen Mühlenstr. 21, 3 Tr. hoch. Wittwe Mund.

Für mein **Destillationsgeschäft** suche ich einen mit den nöthigen Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als **Lehrling.**

Heymann Hirschberg
in Gnesen.

Ein unverheirattheter, mit guten Attesten versehener Gärtner findet zum 1. April d. J. eine Anstellung auf dem Dominium Sędziwojewo bei Wreschen.

Lüdemann.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und in der **Mittler**schen Buchhandlung in Posen vorräthig:

Observations relatives à la brochure de Mr. le général Jomini intitulée: »**Sur la formation des troupes pour le combat.**« Des papiers d'un ancien officier-général de l'armée de S. M. le roi de Prusse. (Admonere voluimus, non mordere, prodesse, non taedere.) 8. broch. 15 Sgr.

Verlag von **Carl Heymann**
in Berlin.

Bei **Karl Hoffmann** in **Stuttgart** ist so eben neu erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung zum Botanisiren und zur Anlegung der Pflanzen-Sammlungen,

nebst einer
leichtfaßlichen Unterweisung im Untersuchen der Pflanzen
und einem
praktischen Schlüssel zum Auffinden der Gattungen und Arten.
Für Anfänger in der Botanik und insbesondere für Volksschulen bearbeitet
von **Eduard Schmidlin.**
Zweite, durchaus verbesserte Auflage mit Holzschnitten.
Preis broschirt 1½ Thlr.

Das beliebte **Botanisirbuch** von **Ed. Schmidlin** hat in dieser neuen verbesserten und verschönerten Auflage einen Zuwachs von Text und Holzschnitten erhalten, die seine Brauchbarkeit bedeutend erhöhen. In jetziger Jahreszeit, wo die wiedererwachende Natur zu Excursionen einladet, ist der botanisirenden Jugend dieser zuverlässige Rathgeber besonders zu empfehlen.
Vorräthig in der **Mittler**schen **Buchhandlung (A. E. Döpner)** in Posen.

Würdiges Confirmationsgeschenk.
Bei Rob. Friese in Leipzig erschien in 21. Auflage:

Spitta,
Psalter und Harfe.

Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. 2 Bdchn. broch. 17½ Sgr., in Leinen gebunden 1 Thlr., feine Ausg. 2 Bde. cart. 1 Thlr. 5 Sgr., in feinsten engl. Einb. 1 Thlr. 16 Sgr.
Diese echt christlichen Lieder sollten in keiner Familien fehlen; für den hohen Werth dieser herrlichen Dichtungen spricht der Absatz von 55,000 Exempl. am lautesten. Zu Bestellungen empfiehlt sich die **E. S. Mittler**sche Buchhandlung (A. E. Döpner) in Posen.

Familien-Nachrichten.

Freunden und Verwandten hiermit die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau gestern Abend 10 Uhr von einem kräftigen Mädchen leicht und glücklich entbunden wurde.
Posen, den 17. März 1858.

Gustav Wollenberg.

Sonnabend den 20. März gebe ich im Saale der Loge eine **musikalische Soirée.** Programme sagen das Nähere. Billets à 10 Sgr. sind in den Buchhandlungen der Herren Döpner, Rehfeld und Löwysohn und in der k. Musikhandlung von Bote & Bock, so wie Abends an der Kasse à 15 Sgr. zu haben. **A. Vogt,** königl. Musikdirektor.

New-York-Circus

in der auf dem Kanonenplatze neu erbauten und **mit Gas brillant erleuchteten Arena.**
Mittwoch den 17. März 1858
große Vorstellung
der amerikanischen Kunstreitergesellschaft in der höheren Reitkunst und Gymnastik
mit ganz neuen Abwechselungen.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Morgen Vorstellung.

S. Q. Stokes, Direktor.

Donnerstag den 18. März c.
Eisbeine bei **A. Kuttner,** kl. Gerberstr.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäftsversammlung vom 17. März 1858.

Roggen (pr. Wispel à 25 Schffl.) zu etwas besseren Preisen einiges gehandelt, gekündigt circa 200 Wispel, pr. Frühjahr 29¼ Thlr. bez., pr. April-Mai 29½—$\frac{7}{12}$ Thlr. bez. u. Gd., pr. Mai 30 Thlr. bez., pr. Mai-Juni 30 Thlr. bez.

Spiritus (pro Tonne à 9600 % Tralles) äußerst geringer Handel in matter Haltung, gekündigt 20000 Quart, loko (ohne Faß) 13—$\frac{7}{12}$ Thlr., (mit Faß) pr. März 14 Thlr. Br. u. Gd., pr. April-Mai 14$\frac{7}{12}$ Thlr. Br., ½ Gd., pr. Juni-Juli 15¼ Thlr. Br., ½ Gd.

Fonds.

	Br.	Gd.	bez.
Preußische 3½ proz. Staats-Schuldscheine	85	—	—
" 4 " Staats-Anleihe	—	—	—
" 4½ " " "	—	99¾	—
" 3½ " Prämien-Anl. 1855	—	112½	—
Posener 4 " Pfandbriefe	—	98½	—
" 3½ " "	—	86	—
Schlesische 3½ " "	—	—	—
Westpreuß. 3½ " "	83	—	—
Polnische 4 " "	—	88½	—
Posener Rentenbriefe	91¼	—	—
" 4 proz. Stadtobligationen II. Em.	—	87¼	—
" 5 " Prov.-Chausseeb.-Obligat.	99½	—	—
" Provinzial-Bankaktien	89	—	—
Stargard-Posener Eisenbahn-Stamm-Aktien	—	—	—
Oberschlesische Eisenb.-St.-Aktien Lit. A.	—	—	—
" Prioritäts-Obligat. Lit. E.	—	—	—
Polnische Banknoten	—	89¼	—
Ausländische Banknoten	—	—	—

Posener Markt-Bericht vom 15. März.

	Von Thlr.	Von Sgr.	Von Pf.	Bis Thlr.	Bis Sgr.	Bis Pf.
Fein. Weizen, d. Schfl. zu 16 Mtz.	2	7	6	2	12	6
Mittel-Weizen	2	2	6	2	5	—
Ordinairer Weizen	1	25	—	—	—	—
Roggen, schwerer Sorte	1	7	6	1	10	—
Roggen, leichtere Sorte	1	7	—	—	—	—
Große Gerste	1	7	6	1	10	—
Kleine Gerste	1	2	6	1	5	—
Hafer	—	27	—	—	28	—
Kocherbsen	2	—	—	2	5	—
Futtererbsen	—	—	—	—	—	—
Winterrübsen	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	12	6	—	15	—
Butter, ein Faß zu 9 Pfd.	2	10	—	2	20	—
Rother Klee, d. Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee	—	—	—	—	—	—
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Stroh, d. Schock zu 1200 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Rüböl, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	—	—	—	—	—
Spiritus: am 16. März (die Tonne von 120 Qrt. à 80 % Tr.)	13	—	—	13	15	—
" 17. "	13	—	—	13	17	6

Die Markt-Kommission.

Wasserstand der Warthe:
Posen..... am 16. März Vorm. 8 Uhr 2 Fuß — Zoll
" 17. " " 8 " 2 " — "

Produkten-Börse.

Berlin, 16. März. Wind: West-Nord-West. Barometer: 28². Thermometer: 2° +. Witterung: trübe und feucht.

Weizen loko 52 a 65 Rt. nach Qualität, untergeordnete Waare 48 a 56 Rt.

Roggen loko 36¾ a 37¼ Rt. gef. nach Qualität, März 36¼ Rt. bez., März-April 36¼ Rt. bez., p. Frühjahr 35¾ a 35⅝ Rt. bez., 35¾ Br., 35½ Gd., Mai-Juni 35¾ a 35⅝ Rt. bez., 36 Br., 35¾ Gd., Juni-Juli 36½ Rt. bez.

Gerste, große 31 a 37 Rt.

Hafer loko 27 a 33 Rt., Frühjahr 27¼ Rt. bez.

Rüböl loko 12$\frac{1}{12}$ Rt. bez., März 12⅙ Rt. Br., 12¼ Gd., März-April 12⅙ Rt. Br., 12⅙ Gd., April-Mai 12¼ a 12⅙ Rt. bez. u. Gd., 12¼ Br., Mai-Juni 12¼ Rt. bez. u. Gd., 12⅓ Br., Septbr.-Oktbr. 12$\frac{7}{24}$ a 12¾ Rt. bez. u. Br., 12⅔ Gd.

Leinöl loko 13 Rt. Br., Lieferung p. April-Mai 12¼ Rt. Gd.

Spiritus loko ohne Faß 17 a 17½ Rt. bez., März 17½ Rt. bez., Br. u. Gd., März-April 17½ Rt. bez., Br. u. Gd., April-Mai 17⅔ a 17¾ Rt. bez., 18 Br., 17¾ Gd., Mai-Juni 18⅛ Rt. bez., 18¼ Br., 18 Gd., Juni-Juli 19 Rt. Br., 18¾ Gd., Juli-August 19½ Rt. bez., Br. u. Gd. (B. u. H. Z.)

Stettin, 16. März. Anhaltendes Thauwetter. Wind: SW. Temperatur + 3° R.

Weizen matter, loko gelber nach Qual. p. 90 Pfd. 56 a 59 Rt. bez., 89—90 Pfd. gelber pomm. p. Frühjahr 60½ Rt. bez.

Roggen matt, loko p. 82 Pfd. 33½, 33 Rt. bez., 82 Pfd. p. Frühjahr 33¾ Rt. bez., p. Mai-Juni 34 Rt. Gd., 34½ Rt. Br., 34 Rt. Gd., p. Juni-Juli 35½ Rt. bez. u. Gd.

Gerste ohne Geschäft.

Hafer 50—52 Pfd. p. Frühjahr 28¾ Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen.
53 a 56.	32 a 35.	30 a 34.	26 a 28.	50 a 56.

Rüböl schwach behauptet, loko 11⅚ Rt. bez. u. Br., 11¾ Rt. Gd., p. April-Mai 11¾ Rt. Gd., 11⅚ Rt. Gd., p. Septbr.-Oktbr. 12⅚ Rt. bez. u. Br.

Spiritus matt, ohne Faß 21⅝ % bez., mit Faß 21¼ % Gd., am Landmarkt ohne Faß 21¾ % bez., p. März 21¼ % bez., p. Frühjahr 21, 20$\frac{11}{12}$ % bez., 20⅚ % Gd., p. Mai-Juni 20⅚ % bez., p. Juni-Juli 19¾ % bez. u. Gd., 19⅚ % Br., p. Juli-August 18¾ % bez. u. Br. (Ostsee-Z.)

Breslau, 16. März. Die milde Temperatur hält an, obschon das Eis der Oder noch ganz fest steht.

Wir notiren: weißen Weizen 62—64—66 Sgr., gelben 60—62—64 Sgr.
Roggen 39—40—41 Sgr.
Gerste 35—37½—39 Sgr.
Hafer 28—30—33 Sgr.
Erbsen 54—57—59 Sgr., feinste 61—63 Sgr.
Wicken 52—55—58—60 Sgr.
Oelsaaten geschäftslos.
Schlagleinsaat. Wir notiren 5—5½—6 Rt.
Kleesamen. Wir notiren: weiß 15—16⅔—17½—18 Rt., roth 12—12½—13¼—13⅔ Rt.
Rüböl loko und März 12½ Rt. Gd., März-April 12½ Rt. Br., April-Mai 12½ Rt. Br., Septbr.-Oktbr. 12⅚ Rt. vielseitig angeboten.
Zink. Es wurden gestern noch begeben mehrere Tausend Ctnr. und zwar loko Oberschlesischer Bahnhof a 7⅝ Kassa und p. April-Lieferung frei hier Oder-Ufer a 7⅞ Rt.
Kartoffelspiritus pro Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles den 16. März: 6$\frac{7}{12}$ Rt. Gd.

Preise der Cerealien.
Breslau, den 16. März 1858.

	feine,	mittel,	ord. Waare
Weißer Weizen	62—67	60	55—58 Sgr.
Gelber do.	64—66	61	55—58 "
Roggen	41—42	40	38—39 "
Gerste	36—38	35	33—34 "
Hafer	32—34	31	29—30 "
Erbsen	60—64	56	50—54 "

(Br. Hdlsbl.)

Hopfen.

Prag, 13. März. Wir können diese Woche nichts Wesentliches von dem Gange der Geschäfte melden, indem dieselben im gleichen Geleise blieben und die Preise sich fest behaupteten.

Fonds- u. Aktien-Börse.

Berlin, 16. März 1858.

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Düsseldorf	3½	82 G
Aachen-Mastricht	4	45½-45 bz
Amsterd.-Rotterd.	4	67½ B
Berg.-Märkische	4	77½ bz
Berlin-Anhalt	4	119 bz
Berlin-Hamburg	4	107 B
Berl.-Potsd.-Magd.	4	134¾ bz
Berlin-Stettin	4	115 G
Brsl.-Schw.-Freib.	4	104-5 bz
do. neueste	4	100½-2 bz u B
Brieg-Neisse	4	66 G
Cöln-Crefeld	4	— —
Cöln-Mindener	3½	144½-¼ bz
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	56 bz
do. Stamm-Pr.	4½	— —
do. do.	5	— —
Elisabethbahn	5	— —
Löbau-Zittau	4	— —
Ludwigsh.-Bexb.	4	142 bz u B
Magd.-Halberstadt	4	— —
Magdeb.-Wittenb.	4	34½ B
Mainz-Ludwigsh.	4	92 B
Mecklenburger	4	49¼ bz
Niederschl.-Märk.	4	91¾ B
Niederschl.Zweigb	4	— —
do. Stamm-Pr.	5	— —
Nordb. (Fr. Wilh.)	4	53¾-⅞ bz
Oberschl. Litt. A. und Litt. C.	3½	135 G
do. Litt. B.	3½	125½ B
Oestr.-Fr. Staatsb.	5	194½-¼ bz u G
Oppeln-Tarnowitz	4	64 G
Prz.Wilh. (St.-V.)	4	— —
Rheinische, alte	4	93½ bz
do. neue	4	89½ bz
do. neueste	5	87 G
do.Stamm-Pr.	4	96 G
Rhein-Nahebahn	4	76½-75 bz uB
Ruhrort-Crefeld	3½	91 G
Stargard-Posen	3½	92 G
Theissbahn	5	— —
Thüringer (30 %)	4	120½ bz

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	86½ B
- 2. Em.	4	86¼ B
- 3. Em.	4½	93 G
Aachen-Mastricht	5	— —
do. 2. Em.	4½	89½ bz
Berg.-Märkische	5	102 bz
do. 2. Ser.	5	102 bz
do. 3 S. 3½ g. (R. S.)	3½	76 B
do. Düssld.-Elberf.	4	— —
do. 2. Em.	5	101¼ G
do. 3. S. (D.-Soest)	4	— —
Berlin-Anhalt	4	92 G
do.	4½	96¾ bz
Berlin-Hamburg	4½	102¾ bz
do. 2. Em.	4½	— —
Berl.-P.-M. A. B.	4	90¾ B
do. Litt. C.	4½	98¾ G
do. Litt. D.	4½	97½ G
Berlin-Stettin	4½	— —
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Minden	4½	101 bz
do. 2. Em.	5	102¾ bz
do.	4	87½ bz
do. 3. Em.	4	— —
do. 4. Em.	4	86⅜ bz
Cos.Oderb.(Wilh.)	4	— —
do. 3. Em.	4½	— —
Magdeb.-Wittenb.	4½	— —
Niederschl.-Märk.	4	91½ G
do. conv.	4	91½ G
do. conv. 3. Sr.	4	90 B
do. 4. Sr.	5	102½ bz
Nordb. (Fr. Wilh.)	4½	98¾ G
Oberschl. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	3½	— —
do. Litt. D.	4	— —
do. Litt. E.	3½	77¼ B F. —
Oestr.-Französ.	3	270 bz
Pr.Wilhb. 1. Ser.	5	100 G
do. 3. Ser.	5	99½ G
Rhein. Priorität	4	— —
do. v. Staat g.	3½	80 B
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. 2. Ser.	4	— —
do. 3. Ser.	4½	— —
Stargard-Posen	4	— —
do. 2. Em.	4½	— —
Thüringer	4½	99¾ bz
do. 3. Ser.	4½	99¾ B
do. 4. Ser.	4½	96 bz

Preuss. Fonds.

FreiwilligeAnleihe	4½	100½ bz
Staats-Anl. v. 1850	4½	100½ bz
do. 1852	4½	100½ bz
Staats-Anl. v. 1853	4	95¼ bz
do. 1854	4½	100½ bz
do. 1855	4½	100½ bz
do. 1856	4½	100½ bz
do. 1857	4½	100½ bz
55r Präm.-St.-Anl.	3½	113¼ bz
Staats-Schuldsch.	3½	84¼ bz
Kur- u N. Schuldv.	3½	81⅝ bz
Berl. Stadt-Oblig.	4½	100¼ G
do.	3½	83 bz
Pfandbriefe: Kur- u. Neum.	3½	85¾ bz
Ostpreuss.	3½	84 B
Pommersche	3½	84¼ G
Posensche	4	98½ G
do.	3½	85¾ G
Schlesische	3½	— —
v. Staat gar. B.	3½	— —
Westpreuss.	3½	82 bz
Rentenbriefe: do.	4	92 B
Kur- u. Neum.	4	92 bz
Pommersche	4	91½ bz
Posensche	4	90½ G
Preussische	4	91¼ bz
Rhein. u. westph	4	— —
Sächsische	4	93¼ B
Schlesiche	4	92½ bz

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	79 B
do. National-Anl.	5	81⅞ bz u B
do. 250fl. Präm.-O.	4	105 B
Russisch. 5. Stieglitz-Anl.	5	102½ G
6. do.	5	105¾ G
Engl. Anleihe	5	108¼ G
Poln. Schatz-O.	4	83½ G
Polnische Cert. A. 300 Fl.	5	92½ B
do. B. 200 Fl.	—	21 G
Pfdbr. in Silb. R.	4	89¼ bz
Part.-Ob. 500fl.	4	85¾ B
Poln. Bankbill.	—	89½ G
Hamb. Pr. 100 BM.	—	72½ G
Kurh. 40 Tlr. Loose	—	41½ B
neueBaden. 35fl. do.	—	29½ B

Bank- und Credit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	122 B
do. Handelsgesell.	4	85 bz u G
Braunschw. BankA.	4	106½ bz u B
Bremer Bankaktien	4	103¼ Kl bz u G
Coburg. Credit-do.	4	70¼ G
Danziger Priv. do.	4	88 B
Darmstädter abgst.	4	98½-99¼-99bz
do. Ber.-Sch.	—	110½ bz
do. Zettel- do.	4	90½bz[-53½ bz
Dessau. Credit-do.	4	Qb60⅝bz v52½
Disk.-Comm.-Ant.	4	102¾-3⅜ bz
do. Cons.-Sch.	—	103½-¼ bz
Genfer Creditb.-A.	4	58¾-58½ bz
Geraer Bank-A.	4	83½ Kl bz
Gothaer Priv.- do.	4	85 B
Hannoversche do.	—	99 G
Leipzig. Credit-do.	4	76 bz u B
Luxemburger do.	4	86¼ G
Meining. Cred.-do.	4	85¾-87¼ bz
MoldauerLand.-do.	4	20⅝ 81½ B
Norddeutsche do.	4	81 G
Oestr. Credit- do.	5	125-½-¼-⅜ bz
Pomm. Ritter.- do.	4	122 B
Posener Prov. do.	4	88 B
Pr. Bankanth.-Sch.	4	135½ G
Pr. Handelsgesell.	4	83 B
Rostocker Bank-A.	4	111 G
Schles. Bankverein	4	86 B
ThüringerBank-A.	4	77 B
Vereinsbank, Hamb	4	94¾ G
Waaren-Cred.-Ant.	5	96-¼ bz
Weimar. Bank-A.	5	100½ bz u B

Gold und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	113⅛ bz
Louisd'or	—	109⅛ G
Gold al m. in Imp.	—	213¼ bz
K. Sächs. Kass.-A.	—	99⅚ bz
Fremde Banknoten	—	98¾-⅚ bz
Fremde kleine	—	— —

Wechsel-Course vom 16. März.

Amsterd. 250fl. kurz	—	142⅞ bz
do. do. 2 M.	—	142¼ bz
Hamb. 300 M. kurz	—	151½ G
do. do. 2 M.	—	151 bz
London 1 Lstr. 3 M.	—	6. 19¼ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	—	79$\frac{7}{12}$ bz
Wien 20 fl. 2 M.	—	96 bz
Augsb. 150 fl. 2 M.	—	102 G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	—	99¾ G
do. do. 2 M.	—	99⅙ G
Frankf. 100 fl. 2 M.	—	56. 22 bz
Petersb. 100 R. 3 W.	—	99⅛ bz

Industrie-Aktien.

Contin.-Gas-Akt.	—	98½ bz u G
Minerva	—	79½ B
Magdeb. Feuervers.	—	225 G
Concordia, Leb.-V.	—	108½ G

Die Börse war heute etwas belebter. Unter den Creditaktien traten Darmstädter am meisten hervor. Eisenbahnaktien waren im Allgemeinen matt und angeboten. Preuss. Anleihen waren geschäftslos, jedoch ohne Courserniedrigungen. Ausländische Fonds in einigem Verkehr zu gestrigen Coursen.

Breslau, 16. März. Wider Erwarten, da die auswärtigen Course niedrider gemeldet wurden, war die Börse heute in günstiger Stimmung, und zeigte namentlich für Freiburger viel Kauflust.

Schluss-Course. Diskonto-Commandit-Antheile 103 Br. Darmstädter Bank-Aktien 98 bez. und Gd. Oestr. Credit-Bank-Aktien 124⅝ bez. Schles. Bankverein 85⅝ bez. Ausländ. Kassenscheine 99¼ Br. Oestr. Banknoten 96⅝ bez. Poln. Papiergeld 89½ bez. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Aktien 102 Gd. dito 3. Emiss. 100¼ Gd. dito Prioritäts-Oblig. 87¾ Br. Neisse-Brieger 66¼ Br. Oberschles. Litt. A. und C. 135 Br. dito Litt. B. 125¾ Br. dito Prior.-Oblig. 88¼ Br. dito Priorität 98¼ Br. dito. Prior. 77¼ Br. Oppeln-Tarnowitz 65 Br. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) 56¾ Br. dito Prior.-Oblig. —.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck u. Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.